

W.3.14.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

3. Jahrgang, Nr.12

MÜNCHEN

MÄRZ 1974

"Papa" haereticus

von Dr.theol. Otto Katzer

Ein jeder Papst muß vor seinem Amtsantritt einen Eid ablegen. Sein Wortlaut mag sich von Zeit zu Zeit ändern, im Wesentlichen aber dürfte er mit den Formen, so wie wir sie im Liber Diurnus Romanorum Pontificum (1) finden, übereinstimmen. col. 43: (Ich gelobe): nichts an der Überlieferung, nichts an dem, was ich von meinen gottgefälligen Vorgängern bewahrt vorgefunden habe, zu schmälern, zu ändern, oder darin irgendeine Neuerung zuzulassen, vielmehr mit glühender Hingabe als ihr wahrhaft treuer Schuler und Nachfolger mit meiner ganzen Kraft und Anstrengung das überlieferte Gut ehrfurchtsvoll zu bewahren;

alles, was in Widerspruch zu der kanonischen Ordnung auftauchen mag, zu reinigen; die heiligen Canones und Verordnungen unserer Päpste gleichwie göttliche Aufträge des Himmels zu hüten, da ich mir bewußt bin, Dir, Dessen Platz ich durch göttliche Gnade einnehme, Dessen Stellvertretung ich mit Deiner Unterstützung innehave, strengste Rechenschaft über alles, was ich bekenne, im göttlichen Gericht ablegen zu müssen.

Wenn ich es unternehmen sollte, irgendetwas nach anderem Sinn zu handeln, oder zulassen sollte, daß es unternommen wird, so wirst Du mir an jenem furchtbaren Tag des göttlichen Gerichts nicht gnädig sein. ...

col.54: »»» Daher unterwerfen wir auch dem Ausschluß des strengsten Bannes: wer es wagen sollte, - seien es wir selbst, sei es ein anderer - irgendetwas Neues im Widerspruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion zu unternehmen, oder durch seine widrigen Anstrengungen danach trachten sollte, irgendetwas zu ändern oder von der Reinheit des Glaubens zu unterschlagen oder

Inhalt

* "Papa" haereticus	(Otto Katzer)	1
* Abt des Abendlandes - Der heilige Benedikt von Nursia	(21. März) (Heinrich Storm)	5
* Das "Ich" als Opfergabe	- II. (Wurzel, Stamm und Krone, VI.) (Otto Katzer)	9
* Wie sag' ich's meinem Kinde?	(Karl-Heinz Jütting)	13
* Wollt auch ihr weggehen?	(Joseph Reißbriener)	15
* Ehe, Familie und Erziehung	- 4. Fortsetzung (Otto Katzer)	21
* "Ich schame mich, ein Franziskaner zu sein."	(Luise von Weymarn)	27

jenen zuzustimmen, die solch lästerliches Wagnis unternehmen. (Mit dem lateinischen Text bereits abgedruckt in EINSICHT I/4, S.23f. - Übersetzung von Dr. Werner Hen-sellek, Wien.)

HIERMIT SCHLIESST SICH DER PAPST AUS DER KIRCHE SELBST AUS, und es ist nicht notwendig, wie auch nicht möglich, daß ihn eine Synode als Bischof von Rom, der er ja juridisch nicht mehr ist, oder ein Konzil noch ausschließe; es ist ja gar nicht möglich, einen, der schon ausgeschlossen ist, noch einmal auszuschließen. Die Synode der Diözese Rom - ein Konzil kann ja ohne den Papst nicht einberufen werden - stellt die Tatsache der Häresie, ähnlich wie im Falle des Absterbens des Papstes, nur fest, also ähnlich wie seinen physischen, seinen moralischen Tod:

An und für sich dürfte beim Papste schon allein die Professio Catholicae Fidei, Tridentino-Vaticana, genügen, die er wie alle Priester ablegen mußte .., alles Gegenteilige und alle Häresien, die von der Kirche verurteilt, verworfen und anathematisiert sind, verurteile, verwerfe und anathematisiere ich gleichfalls. (... contraria omnia atque haereses quascunque ab Ecclesia damnatas et reiectas et anathematizatas, ego pariter damno, reiicio et anathematizo.) Auch das Ius iurandum contra errores modernismi (Antimodernisteneid) des hl. Ius X. ist zu berücksichtigen.

Denn auch für den Papst gibt es ein "ubbidire" (Gehorchen), wie wir in "Il trionfo delle Santa Sede e della Chiesa contro gli assalti dei Novatori (2) lesen: "Chi nega in se l'obbligo di ubbidire, nega nell'altro il diritto di comandare. - faer für sich die Pflicht des Gehorsams verneint, spricht dem anderen das Recht zu befehlen ab!"

Eingehend wird der Fall vom Kirchenlehrer dem Hl. Kardinal Robert Bellarmin behandelt und auch endgültig entschieden. (3) Bellarmin betont: "... esset miserrima conditio Ecclesiae, si lupum manifeste grassantem, pro pastore agnoscere cogeretur ... haereticus igitur manifestus, Papa esse non potest... Est ergo quinta opinio vera, Papam haereticum manifestum, PER SE DESINERE ESSE PALAM, et caput, sicut per se desinit esse Christianus, et membrum corporis Ecclesiae, quare ab Ecclesia posse eum judicari, et puniri. Haec est sententia omnium veterum Patrum..." - Es wäre ein großes Elend für die Kirche, wenn sie denn offen wütenden Wolf als Hirten anerkennen müßte ... ein offensichtlicher Häretiker kann also nicht Papst sein... Wahr ist demnach die fünfte Ansicht: Ein offensichtlich häretischer Papst HÖRT VON SELBST AUF, PAPST UND OBERHAUPT ZU SEIN, wie er auch von selbst aufhört, Christ und Mitglied der Kirche zu sein; deshalb kann ihn die Kirche richten und strafen. Das ist die Ansicht aller alten Väter ..."

Derselben Ansicht ist auch Wernz S.J. (4): "Durch unverhüllte und offen verbreitete Häresie geht der röm. Pontifex seiner Jurisdiktionsgewalt verlustig, und zwar ipso facto, wenn er sich einer solchen Häresie schuldig macht, also noch vor jedem Deklarationsurteil von seiten der Kirche ... Das Deklarationsurteil, das erforderlich ist, wenn es auch bloß Offenbarungscharakter hat, bedeutet nicht, daß der häretische Papst GERICHTET wird, sondern vielmehr daß er als GERICHTET VOR AUGEN GESTELLT wird ..." (Majuskeln von O.K.) (Per haeresim notoriam et palam divulgatam Pontifex si in illam incidat, ipso facto etiam ante omnem sententiam declaratoriam Ecclesiae sua potestate iurisdictionis privatus existit.... Sententia vero declaratoria criminis, quae tanquam mere declaratoria non est reiicienda, illud efficit, ut Papa haereticus non iudicetur, sed potius iudicatus ostendatur...) i.e. die Diözese ROM (ROMA AETERNA) proklamiert bloß die Tatsache.

Schon im Sermo II. In consecratione Pontificis Romani des Papstes Innozenz III. (5) lesen wir: "In tantum enim fides mihi necessaria est, ut cum de cactoris peccatis solum Deum iudicem habeam, propter solum peccatum quod in fide committitur possem ab Ecclesia judicari. Nam qui non credit, iam iudicatus est. (Joh. 3, 18)." - Sosehr ist mir nämlich der Glaube notwendig, daß ich einzig wegen der in Glaubensdingen begangenen Sünde von der Kirche gerichtet werden kann, während ich bei den anderen Sünden Gott allein zum Richter habe. Denn wer nicht glaubt, ist schon gerichtet." (Joh. 3, 18)

Die ganze Angelegenheit wurde auch beim ersten Vatikanischen Konzil besprochen: Cratio r.p.d. Laurentii Gastaldi episcopi Salutiarum...

"Ein Papst kann, wenn ihr so wollt, häretisch sein; aber ein Papst kann in Glaubens- und Sittenfragen keine dogmatische Definition geben, die irrig wäre. Und hier die Begründung:

Was ist Häresie? - Einer von der Kirche schon ausdrücklich verurteilten Ansicht folgen» Wenn also ein Papst je einer von der Kirche schon ausdrücklich verurteilten Ansicht, Lehre, Behauptung oder Meinung folgen wollte, so haben wir eine Regel, nach der wir uns vor seinen Worten in Acht nehmen können. Wir werden in diesem Fall die Regel des hl. Paulus auf ihn anwenden (Gal. 1,8): 'Aber selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten, als wir euch verkündet haben: Er sei verflucht!' Entschuldigt, wenn ich folgendes Beispiel gebrauche: Wenn - was ganz ausgeschlossen ist - Papst Pius ein Dekret gegen die dogmatische Definition der Unbefleckten Empfängnis erließe, dann sagten wir: Du fällst in Häresie. Und eine formal erklärte Häresie trennt unmittelbar den Menschen von der Kirche, Der Papst hörte auf, Papst zu sein; er wäre nicht länger Autorität! " (Hervorhebung v.G.K.) - *Papa, si vultis, potest esse haereticus; sed papa non potest proferre definitionem dogmaticam de fide et moribus, quae sit erronea. Et causam affero. Quid est haeresis? Est adhacere opinioni iam explicite damnatae ab Ecclesia. Si itaque pontifex umquam velit adhaerere opinioni, doctrinae, propositioni, sententiae iam damnatae explicito modo ab Ecclesia, regulam habemus, qua nobis caveamus ab eius verbis. Tunc applicabimus ei regulam sancti Pauli (Gal.1,8). Licet nos, aut angelus de coelo evangelizet vobis praeterquam quod evangelizavimus vobis, anathema sit: excusate me si utar hoc exemplo Si per impossibile summus Pontifex Pius promulgaret decretum contra definitionem dogmaticam immaculatae Conceptionis, diceremus tunc: in haeresim laberis. Iamvero haeresis explicata, formalis separat (6) immediate hominem ab Ecclesia: PAPA CESSARET ESSE PAPA; NON ESSET ANIULIUS SUPERIOR".*

Auch hat der Papst geschworen, alle Beschlüsse der heiligen Kirche "bis auf das I-Püpfchen zu bewahren"» ("usque ad unum Apicem immutilata servare") (7).

Natürlich lehren die hl. Väter einstimmig, die Häretiker seien nicht nur außerhalb der Kirche, sondern sie verlören ipso facto jede kirchliche Gewalt und Würde". (Cyprian, lib.2, epist.6) "Wir sagen", bemerkt er, "überhaupt kein Häretiker oder Schismatiker hat eine Amtsgewalt oder ein Recht." - *Sancti Patres concorditer docent, non solum haereticos esse extra Ecclesiam; sed etiam ipso facto carere omni jurisdictione et dignitate Ecclesiastica. Cyprianus lib.2, epist.6. Dicimus, inquit, omnes omnino haereticos atque schismaticos nihil habere potestatis ac iuris.*" (8)

"Wie wir dem Papst widerstehen dürfen, wenn er den Leib angreift, so auch, wenn er die Seele angreift oder das Gemeinwesen durcheinanderbringt, und erst recht, wenn er die Kirche zerstören wollte. Wir dürfen, sage ich, ihm widerstehen - indem wir nicht tun, was er befiehlt, und verhindern, daß er seinen Willen ausführt." - *Itaque sicut licet resistere Pontifici invadenti corpus, ita licet resistere invadenti animas vel turbanti Rempublicam, et multo magis si Ecclesiam destruere niteretur: Licet, inquam, ei resistere, non faciendo quod jubet, et impediendo ne exequatur voluntatem suam.*" (9)

Durch seinen Krönungseid gelten umso mehr vom Papst, der in die Häresie gefallen ist, die Worte: "*Haeretici autem etiam ante excommunicationem sunt extra Ecclesiam, et privati omni jurisdictione: sunt enim proprio iudicio condemnati.*" - Häretiker sind sogar schon vor der Exkommunikation außerhalb der Kirche und jeder Amtsgewalt ledig, durch ihr eigenes Urteil nämlich sind sie verurteilt." (10)

"Müheelos kommen wir darin überein, daß ein Papst, der von der Kirche gerechterweise der Häresie verdächtigt wäre, nicht das Recht hätte, das allgemeine Konzil, auf dem seine Lehre geprüft werden sollte, einzuberufen, noch es zu leiten. - *Nous conviendrons, sans peine, qu'un pape justement soupçonné d'hérésie par l'Eglise n'aurait ni le droit d'assembler, ni celui de présider et de diriger le concile général dans lequel sa doctrine devrait être examinée.*" (11)

Dies für den Fall eines imaginären dritten Vaticanums, sollte die Häresie bei Paul VI. voll belegt sein. Vgl. UNIGENITUS, Tridentinum, AUCTOREM FIDEI, um nur das Notwendigste anzugeben.

Damit auch die andere Seite gehört werde, siehe Disputationes Theologicae R.P. Philippi (a SS.Trinit. C. Cama. disc.) 3. Disputation: Die Vollmacht über die gesamte Kirche. 4. Problem: Ob der Papst in Glaubenssachen irren kann." Dieser Fall ist aber indirekt von Gastaldi gelöst, denn als haereticus manifestus ist er ipso facto nicht mehr Papst und kann also keine Definitionen herausgeben, und die er dennoch herausgibt, sind keine Definitionen!

"Fünftes Problem: Ob der Papst von einem allgemeinen Konzil abzusetzen ist, wenn er im Glauben irrte." Dieses Problem löst Philippus folgendermaßen: "Dazu ist zu sagen: Wenn ein Papst in Häresie fiele und im Glauben irrte, so wäre er nicht eo ipso abgesetzt und verlöre nicht sofort seine päpstliche Würde, sondern wäre von einem allgemeinen Konzil abzusetzen, und zwar durch die ministeriale Gewalt der Kirche und nicht durch eine Vollmacht der Kirche über den Papst, er wäre abzusetzen, wenn er nach zwei Mahnungen nicht widerriefe, sondern hartnäckig in der Häresie verbliebe." So lehren jetzt allgemein die Theologen, und besonders Cajetan, tract.1: Die Autorität von Papst und Konzil, Kap.17ff und Bannes, art.10, Problem 2." - Respondeo dicendum, quod si Summus Pontifex erraret in fide cadens in haeresim, non eo ipso esset depositus, aut statim amitteret pontificiam dignitatem. sed esset deponendus a Concilio Generali. per potestatem ministerialem Ecclesiae, et non per potestatem autoritativam ipsius supra papara, esset autem deponendus, si post duas monitiones non resipisceret. sed in haeresi obstinatus permaneret Ita communiter docent nunc Theologi, et specialiter Cajetanus ... ac Barnes ..."

Doch der heilige Bellarmin hat die Sache klar entschieden. Kein allgemeines Konzil kann ohne den Papst einberufen werden; auch steht es nicht über dem Papst. Entweder ist er Papst oder er ist es nicht: Ist er es nicht, dann kann es zu keinem allgemeinen Konzil kommen.

Zuletzt noch aus dem I.Buch der Offenbarungen der hl.Brigitte, Kap.41: "Jetzt wehklage ich über dich, Haupt meiner Kirche, thronend auf meinem Stuhl, den ich dem Petrus und seinen Nachfolgern gegeben habe, damit sie darauf mit dreifacher Würde und Gewalt sitzen: erstens mit der Gewalt, Seelen zu binden und von der Sünde zu lösen, zweitens mit der Gewalt, den Büßern den Himmel zu öffnen; drittens mit der Gewalt, den Verfluchten und Gleichgültigen ("contemnentibus") den Himmel zu verschließen. Aber du - statt die Seelen zu lösen und zu mir zu führen, wie du solltest - bist in Wahrheit der Seelen Mörder. Habe ich doch Petrus als den Hirten und Hüter meiner Schafe eingesetzt. Du aber bist ihr Zerstörer und Zerreißer. Du bist schlimmer als Luzifer. Dieser nämlich fiel in Neid gegen mich und begehrte niemanden zu töten außer mich, um an meiner Stelle zu herrschen. Du aber bist umso niederträchtiger, als du nicht nur mich von dir durch deine schlechten Werke verjagst und nicht tötest, sondern auch die Seelen durch dein schlechtes Beispiel tötest. Ich habe die Seelen mit meinem Blut losgekauft und dir wie einem treuen Freund anvertraut. Du aber übergibst sie erneut dem Feind,, von dem ich sie losgekauft habe. Du bist ungerechter als Pilatus; er verurteilte niemanden zum Tode außer mich. Du aber verurteilst nicht nur mich wie einen ohnmächtigen und nichtwürdigen Herrscher, du verurteilst vielmehr auch die unschuldigen Seelen, die schuldigen aber läßt du frei. Du bist grausamer als Judas; er verschachte nur mich, du aber verschachertest nicht nur mich, sondern auch die Seelen meiner Auserwählten um schmachvollen Gewinn und eitles Ansehen. Du bist abscheulicher als die Juden. Sie kreuzigten nur meinen Leib, du aber kreuzigst und quälst die Seelen meiner Auserwählten, für die deine Bosheit und dein Ungehorsam bitterer sind als jedes Schwert. Weil du also dem Luzifer gleichst, weil du ungerechter als Pilatus, grausamer als Judas und abscheulicher als die Juden bist, deshalb wehklage ich zu recht über dich." (Worte des SCHÖPFERS).

"Nun sende uns, Vater und Sohn, den rechten Geist herab, daß er mit seiner süßen Feucht' ein dürres Herz erlab.
Unchristlicher Dinge ist all die Christenheit so voll.
Wo Christentum zu Siechhaus liegt, da hat man ihm nicht wohl."
(Walther von der Vogelweide)

Anmerkungen:

(1) Ligne, PL 105, col.39-60

(2) Lauro Cappellari, Monaco Camaldolese (Gregorio XVI), Venezia 1832. 306

- (3) Bellarmin, Controv.I. De Romano Pontifice, lib.II, cap.XXX.
- (4) JUG Decretalium, Romae 1899, Tom.II, 695sq.
- (5) Migne PL 217, col.656 C.
- (6) Mansi 51, 334 BC.
- (7) PL 105, 41.
- (8) Bellarmin, op.cit.
- (9) idem, cap.29
- (10) idem, cap.30
- (11) Discussion des raisons qu'allèguent les Protestants et les Jurisconsultes. Gallicans pour rejeter le Concile de Trente. Par l'abbé J.H.R.Prompsault, im dritten Teil des Werkes Histoire de Concile de Trente par le P.Sforza Pallavicini, Migne, Paris 1863, Teil III, Seite 910, Nr.679.

Die Übersetzungen auf den Seiten 2-4: Michael Wildfeuer, Gröbenzell.

* * *

ABT DES ABENDLANDES

Zum Fest des hl. Benedikt von Nursia am 21.III.

von Heinrich Storm, München

"Er war ein Mann von ehrwürdigem Leben, der Gnade und dem Namen nach ein Benedictus, der von der Zeit seiner Kindheit an das Herz eines Alten in sich trug". Diese Worte, mit denen Papst Gregor der Große im 2. Buch seiner "Dialoge" die Lebensbeschreibung des hl. Abtes beginnt, sollen an diesem sicherlich nicht die negativen Begleiterscheinungen des Alters - körperliche Gebrechlichkeit oder geistige Starre - hervorheben, sondern den Ernst, die Besonnenheit und Beharrlichkeit, die den Lebensweg Benedikts, soweit wir durch Quellen Kenntnis von ihm haben, kennzeichnen. Dies umso mehr in einer Zeit, in der seine Heimat, die Appeninhalbinsel, unter dem deutlichen Eindruck der geistig-moralischen, kulturellen und politischen Zerfallerscheinungen stand, die der Zusammenbruch der Westhälfte des Römerreichs hervorgerufen hatte.

Der erste Lebensabschnitt Benedikts ist uns weitgehend unbekannt. Nach der Auskunft Papst Gregors entstammt er "einem edlen Geschlecht der Provinz Nursia", dem heutigen Norcia in Umbrien, wo er um 480 geboren wurde. Wir dürfen annehmen, daß er die damals in den vornehmen Kreisen übliche Erziehung und Bildung durch Hauslehrer erhielt, bevor er, um das Jahr 500, zur Vollendung seiner Studien nach Rom geschickt wurde. Zwar hatte die alte Reichshauptstadt damals - 90 Jahre nach ihrer Eroberung durch die Westgoten und 20 Jahre, nachdem der Germanenfürst Odoaker den letzten römischen Schattenkaiser abgesetzt hatte - schon viel von ihrem einstigen Glanz eingebüßt, aber sicherlich bot sie immer noch genug an intellektuellen und sinnlichen Reizen, um einen alleinstehenden und unerfahrenen jungen Menschen in ihren Bann zu schlagen. Der strengen Prüfung Benedikts hielten aber weder die inhaltsleere rhetorische Ausbildung noch die vielfältigen Zerstreuungen der Weltstadt stand. "Denn da er hierbei viele in den Abgrund des Lasters stürzen sah, zog er seinen Fuß, den er gleichsam erst auf die Schwelle der Welt gesetzt hatte, zurück, damit nicht auch er etwa, von ihrer Weisheit kostend, durch einen jähen Sturz zugrunde ginge." Lange vor der Beendigung seiner Ausbildungszeit verließ Benedikt den Lärm der Großstadt, "wissentlich unwissend und aus Weisheit ungelehrt", wie Gregor der Große hinzufügt. -

In Affile, nicht weit von der Stadt, schloß er sich auf Bitten einer Gemeinschaft von Asketen an. Deren loses Zusammenleben entsprach jedoch nicht seinem strengen mönchischen Ideal, so daß er sich schon bald wieder auf die Wanderschaft begab. Erst in Subiaco in den Sabiner Bergen fand Benedikt die Einsamkeit, die er

suchte. Hier, wo einst Kaiser Nero einen Stausee und einen Palast hatte anlegen lassen, (Subiaco = am See), siedelten nun ringsum Mönche als Einsiedler und in kleinen Gemeinschaften. In einer Felsenhöhle, die bis heute von den Benediktinern als "sacro speco" hochverehrt wird, verbrachte Benedikt die folgenden Jahre in größter Abgeschiedenheit. Täglich brachte ihm ein Mönch die Nahrung, indem er einen Korb an einem Strick den Felsen herab zu seiner Höhle ließ. Von der Härte und Entschlossenheit, mit der der Einsiedler um der Reinheit seiner Seele willen nach der völligen Beherrschung von Körper und Geist strebte, können wir uns eine Vorstellung machen, wenn wir hören, wie er sich einmal, als eine sehr starke Versuchung geschlechtlicher Wollust ihn anfiel, sogleich in einen Dornbusch stürzte und auf diese Weise die Versuchung ein für allemal überwand. Dementsprechend wuchs Benedikts Ansehen allmählich unter den umliegenden Mönchsgemeinschaften, unter denen sich der Ruf der für sein Alter ungewöhnlichen Reife und Tugend verbreitete. Eine dieser Mönchsgruppen bat ihn schließlich, ihr geistlicher Vorsteher zu werden. Es dauerte jedoch nicht lange, bis die anfängliche Begeisterung der Mönche in Abneigung, ja sogar Haß umschlug, weil der neue Abt sofort daranging, sie auf ein streng geregeltes gemeinsames Leben zu verpflichten. Die Nötigung, "ihre alten Gewohnheiten aufzugeben" und "im alten Herzen neue Dinge zu erfassen" ertrugen sie nicht, ja, sie scheuten nicht einmal vor einem Giftanschlag auf ihren selbstgewählten Vorsteher zurück. -

Dieser unverschuldete Mißerfolg war für Benedikt kein Anlaß zur Resignation. Nachdem er sich noch einmal eine Weile in die "geliebte Einsamkeit" zurückgezogen hatte, ging er selbstständig dazu über, seine Vorstellungen einer monastischen Gemeinschaft in die Tat umzusetzen. 12 Klöster, die er innerhalb kurzer Zeit gründete und seiner Oberhoheit unterstellte, legen ein eindrucksvolles Zeugnis für die religiöse Macht seiner Persönlichkeit ab. Sein Ansehen als Abt und damit geistlicher Erzieher wuchs so mächtig an, daß nicht wenige römische Patrizier ihm ihre Söhne zur Erziehung übergaben.

Das erste blühende Werk des heiligen Abtes blieb nicht unbehelligt von den Mächten der Finsternis: Ihr Werkzeug war ein in der Nähe ansässiger Priester mit Namen Florentius, den Neid und Eifersucht gegen Benedikt beherrschten, "Er beehrte zwar", schreibt Gregor d.Gr. sehr treffend, "das Lob eines heiligen Mannes zu genießen, einen lobwürdigen Lebenswandel wollte er aber nicht führen." In seiner Verblendung ersann er alle möglichen Mittel, um Benedikt und seinen Klöstern Ärgernis zu geben. Es wirft kein bezeichnendes Licht auf die damalige Verrohung der Sitten selbst im Klerus, daß er unter anderem nicht davor zurückschreckte, einmal 7 nackte Mädchen vor eines der Klöster zu schicken, die dort tanzen und auf diese Weise die Mönche ablenken sollten. Benedikt, der weniger für sich als für die ungefestigten unter seinen Mönchen fürchtete, tat das Besonnenste, was in dieser Situation möglich war, "er wich dem Neide." In Subiaco setzte er einen zuverlässigen Nachfolger ein und zog selbst mit wenigen Begleitern um das Jahr 530 in Richtung Süden. -

Bei Cassinum, einer alten Bischofsstadt, ungefähr auf halbem Wege zwischen Rom und Neapel, fand er endlich den geeigneten Ort für eine neue Niederlassung. Die Stadt wird nämlich überragt von dem etwa 500 Meter hohen, nach ihr benannten Berg, dem Monte Cassino. Seit alter Zeit befanden sich an seinen Hängen heilige Haine der Heiden, und auf seinem Plateau ein Heiligtum des Jupiter. Benedikt und seine Gefährten zerstörten nun die Haine, und wandelten die heidnische Kultstätte in eine christliche um, indem sie sie zu einer Kirche des hl. Martinus weihten. Ein außerdem vorhandener Altar des Apoll wurde in eine Kapelle des hl. Johannes des Täufers umgewandelt.

Unter Benedikts Leitung 'rar der Monte Cassino bald von regem mönchischem Leben erfüllt. Unter großen Anstrengungen mußte zunächst ein Kloster errichtet werden. Dann gingen die Mönche daran, das umliegende Land zu bebauen und überhaupt durch ihrer Hände Arbeit für die notwendige materielle Unabhängigkeit des Klosters zu sorgen. Wie weit sie es durch ihren Fleiß und ihre Fertigkeiten darin brachten, beweist die Tatsache, daß sie, als um 537 der 1. Krieg des oströmischen Feldherrn Belisar gegen die Ostgoten, die damaligen Beherrscher Italiens, das Land verheerte,

die hungernde Bevölkerung durch ihre Vorräte vor dem Schlimmsten bewahren konnten. Selbstverständlich übten sich Benedikts Mönche nicht nur in der leiblichen, sondern auch in der geistigen Barmherzigkeit, indem sie den Menschen in der Umgebung, die noch immer in Heidentum verharrten, die Frohbotschaft verkündeten» -

Ein sich nach außen so blühend entfaltendes klösterliches Leben hatte zur Voraussetzung, daß der innere Zusammenhalt der monastischen Gemeinschaft auf festen und gesicherten Grundlagen stand. Diese hatten ihre Wurzel zuerst in der überragenden Gestalt des hl. Abtes; der Geist aber, aus dem heraus dieser seine Gemeinschaft regierte, ist uns bis auf den heutigen Tag greifbar durch die Regel, die er wohl gegen Ende seines Lebens auf dem Monte Cassino verfaßte. In ihr hat er die reiche Frucht seiner eigenen lebenslangen Erfahrung und seine tiefe Kenntnis der Hl. Schrift verbunden mit dem Gedankengut der großen Former des Mönchtums vor ihm, eines Basilus, Augustinus oder Cassian. Die bleibende Bedeutung der "Regula" hebt schon Gregor d.Gr. hervor: "Das aber darf nicht verborgen bleiben, daß der Mann Gottes neben all den Wundern, mit denen er in dieser Welt erglänzte, auch durch das Wort seiner Lehre gar hell geleuchtet hat. Denn er hat eine Regel für Mönche geschrieben, durch weise Maßhaltung ausgezeichnet und lichtvoll in ihren Worten." Die benediktinische Regel ist das Grundgesetz des abendländischen Mönchtums geworden; sie gehört damit zu den bedeutendsten Dokumenten der abendländischen Kultur- und Geistesgeschichte.-

In seiner wesentlichsten Bestimmung ist das Kloster für Benedikt eine "Schule des Herrendienstes". Da aber der vornehmste Dienst des Herrn der Gottesdienst ist, "soll nichts im Kloster ihm vorgezogen werden." Der Lehrmeister der Schule des Herrn und als solcher der Stellvertreter Christi im Kloster ist der Abt. Die überragende "Auctoritas", mit der Benedikt die äbtliche Regierung ausstattet, soll wohl weniger, wie man oft gedeutet hat, die Stellung des römischen "Paterfamilias" auf die geistliche Gemeinschaft übertragen als vielmehr ein Abbild der Herrschaft Christi in der Kirche sein. So ist denn auch das einzige Gesetz des Abtes, "nichts zu lehren, anzuordnen oder zu befehlen, was gegen die Vorschriften Gottes verstoßen würde." In allem anderen obliegt es seiner unbeschränkten Gewalt, die Mittel anzuwenden, die ihm für das Seelenheil jedes einzelnen seiner Mönche am geeignetsten erscheinen, wobei er sich aber immer an die Tugend der "temperantia" (der weisen Maßhaltung, des rechten Laßes) halten soll. Seiner großen Gewalt sollen sein Verantwortungsbewußtsein und seine Weisheit entsprechen. Seine Herrschaft soll nicht die eines Herrn über seine Knechte, sondern die eines Vaters über seine Kinder sein. "Der erwählte Abt denke immer daran, welche Bürde er übernommen hat und wem er Rechenschaft über seine Verwaltung ablegen muß. Er wisse, daß er mehr fürsorgen als vorstehen soll. Er muß also bewandert sein im göttlichen Gesetz, damit er einen Schatz von Wissen besitze, aus dem er Altes und Neues schöpfen kann". -

So wie der Abt das Heil erlangt durch den vollkommenen Gehorsam gegen Gottes Gebot, so vervollkommenet sich der Mönch durch den Gehorsam gegen den Willen des Abtes. Er soll seinen Eigenwillen so vollkommen wie möglich verleugnen und über die Stufen der Demut zur wahren Gottesliebe emporsteigen. "Hat der Mönch alle diese Stufen erklimmt, so wird er rasch zu jener Gottesliebe gelangen, die, wenn sie vollkommen ist, die Furcht vortreibt." Gewiß, der Weg dorthin ist hart und schmerzlich, denn die menschliche Natur ist durch die Sünde verderben. Trotzdem kann Benedikt schreiben, daß er mit der Einrichtung des Klosters "nichts Rauhes, nichts Drückendes vorzuschreiben hoffe. Die Vorschriften des Abtes und der Regel sollen ja, auch wenn sie zunächst hart und streng erscheinen, letztlich dem Mönch, dem an der Seele Erkrankten das Heil zu erlangen helfen. Wem es darum wahrhaft zu tun ist, für den wird, wie wohl niemand besser als der heilige Benedikt selbst wußte, die Geborgenheit in der klösterlichen Familie mit ihrem festen Rythmus von Gottesdienst, Gebet und Arbeit Anlaß zu einer solch seligen Freude sein, wie er sie in der Welt wohl schwerlich gefunden hätte: "Beim Fortschreiten im klösterlichen Wandel erweitert sich das Herz, und man eilt in unaussprechlicher Wonne der Liebe auf dem Weg der Gebote Gottes dahin." -

Die hiermit in ihren allerwesentlichsten Grundzügen beschriebene Regel Benedikts wirft nicht nur ein deutliches Licht auf das Werk des Heiligen, sondern vor allem auch auf das Wesen ihres Urhebers selbst. Auf sie als die wichtigste Quelle der Persönlichkeit des Heiligen verweist auch Papst Gregor d. Gr.: "Wenn daher jemand genauer seinen Handel und sein Handeln kennenlernen will, so kann er in der Lehre der Regel des Leisters sein ganzes Leben finden. Denn der heilige Mann konnte unmöglich anders lehren, als er selber gelebt hat," Wenn wir daher in den zahlreichen von Papst Gregor überlieferten Wunderberichten über Benedikt von zahlreichen Krankenheilungen und sogar von 2 Totenerweckungen lesen, oder wenn uns der hl. Abt als der Mann geschildert wird, der nicht nur die bösen Werke, sondern sogar die unreinen Gedanken seiner Mönche erkannt und sie zu tilgen sucht, müssen wir da nicht an das in der Regel gezeichnete Ideal des Abtes als des Heilsvermittlers in der umfassendsten Bedeutung - denken, als des Mannes, der "wie ein geschickter Arzt" vorgehen soll im Bewußtsein, daß er "die Sorge für kranke Seelen übernommen hat, nicht die Gewaltherrschaft über Gesunde"? Oder erinnern wir uns nicht, wenn uns der Heilige als ein großer und inniger Beter beschrieben wird, an die in ihrer herben Schlichtheit so kraftvollen und schönen Worte der Hl. Regel über das Gebet: "Wenn wir hochgestellten Menschen etwa vortragen sollen, so wagen wir dies nur mit Demut und Ehrfurcht. Umso mehr müssen wir zum Herrn und Gott des Weltalls in aller Demut und mit reiner Hingabe flehen, Wir sollen auch wissen, daß wir nicht durch vieles Reden, sondern durch Lauterkeit des Herzens und durch Tränen der Zerknirschung der Erhörung würdig werden. Das Gebet sei darum kurz und lauter, außer wenn es durch die Gabe göttlicher Hingabe verlängert wird."? Und umgekehrt finden wir das Ideal der Regel vom Abt als dem vom Geiste Gottes Erleuchteten und mit Seiner Autorität Lehrenden auch in Papst Gregors Lebensbeschreibung wieder, wenn er von Benedikt sagt: "Selbst seine gewöhnliche Rede war nicht ohne die Gewalt höherer Kraft; denn da sein Herz zum Himmel erhoben hat, entfiel kein Wort seinem Munde vorgeblich. Wenn er einmal etwas nicht gerade als Entscheidung, sondern nur drohend aussprach, hatte sein Wort eine solche Gewalt, als ob er es nicht unbestimmt, sondern schon als Urteil ausgesprochen hätte." -

So stellt sich uns die Gestalt des "Patriarchen der Mönche in den knappen aber deutlichen Umrissen der geschichtlichen Zeugnisse als das Idealbild des Abtes und des geistlichen Vorstehers überhaupt dar, als "der treue und kluge Knecht, den der Herr über sein Gesinde gesetzt hat, damit er ihm Brot gebe zur rechten Zeit", wie es in der Communio der Abtmesse heißt. Daß aber das Sterben Benedikts seinem Leben würdig war, dafür soll uns ein letztes Mal der hl. Gregor d. Gr., Zeugnis ablegen: "Da nun von Tag zu Tag die Krankheit sich gesteigert hatte, ließ er sich am 6. Tag von seinen Jüngern ins Oratorium tragen, stärkte sich dort zu seinem Heimgang durch den Empfang des Leibes und Blutes unseres Herrn, und die schwachen Glieder auf die Hände der Jünger gestützt, die Hände zum Himmel erhoben, stand er aufrecht und hauchte unter Worten des Gebetes seinen Geist aus." -

Beim Tode Benedikts im Jahre 547 bestanden nur 3 Klöster seiner Regel: Monte Cassino, Subiaco und eine weitere Niederlassung in Terracina. Schon 40 Jahre später, 577, wurde Monte Cassino durch die Langobarden zum 1. Mal zerstört, ein Ereignis, das der hl. Abt vorausgesehen hatte. Trotzdem traten die Benediktiner in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten ihren staunenswerten Siegeszug durch ganz Europa an. Das Beispiel unseres eigenen Volkes kann uns verdeutlichen, welche Dankbarkeit die christliche Licit den Söhnen des hl. Benedikt und damit dem Ordensvater selbst schuldet: Der "Apostel der Deutschen", der hl. Bonifatius, hat als Benediktiner mit seinen Ordensbrüdern das Kork der Missionierung Deutschlands vollendet. -

Die Bedeutung des Benediktinertums für die Geschichte der Kirche hat zuletzt Papst Pius XII. in seiner Enzyklika "Pulgens radiatur" anläßlich des 1400. Todestages Benedikts 1947 hervorgehoben: "Man kann geradezu behaupten: Wie die katholische Kirche vor allem in den ersten 4 Jahrhunderten ihres Bestehens durch das Blut ihrer Märtyrer wunderbar gefestigt und vermehrt wurde, und wie in eben dieser und der Folgezeit die unversehrte Ganzheit ihrer gottgeschenkten Lehre gegen den Ansturm und die Trugschlüsse der Irrlehrer durch das kraftvolle Wirken der hl. Väter wiederhergestellt, beschützt und bewahrt wurde, so wurde der hl. Benedikt und seine blühenden Niederlassungen nicht ohne ein besonderes Walten der Vorsehung ins Leben gerufen,

damit beim Zusammenbruch des Römischen Reiches und beim allseitigen Einbruch kriegswütiger Völkerscharen die Christenheit die eigenen Wunden wieder heile und überdies die neuen Völker, gebändigt durch das Evangelium mit seiner Wahrheit und mit seiner Liebe, in klugem, unablässigem Bemühen zu brüderlicher Eintracht führe, zu fruchtbringender Arbeit und zu jenem Tugendleben, das sich nach den Gesetzen des Erlösers richtet und sich von seiner Gnade nährt." -

Literatur:

Hatt/Hilpisch, Benedictus, Leben und Werk, (Würzburg 1960)
 Kniel, Corn. Leben und Regel des hl. Vaters Benedikt (Beuron 1929)
Benedikt, Sein Leben und sein Werk, (Salzburg 1947)

DAS "ICH" ALS OPFERGABE

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XVI.)

von Dr.theol.Otto Katzer

Ein jedes Gebet, wie schon das Wortspiel andeutet g e b e t, geht zuletzt in das Opfer über» "So lange betet der Mensch, sagt der hl. Thomas, wie lange er sein ganzes Leben auf Gott hin richtet." (1) Ähnlich der hl. Augustinus: "Durch dein Leben singe so, daß du nie schweigst.... wenn du also lobst, singe nicht nur mit der Zunge, nehme aber dazu den Psalter der guten Werke; du lobst, wenn du deinen Geschäften nachgehst, lobst wenn du Speise und Trank einnimmst, lobst wenn du am Lager ruhst, lobst, wenn du schläfst - und wann lobst zu nicht?" (2)

Wenn wir auch danach trachten sollen, daß diese unsere Gaben womöglich die besten sein sollen, wie uns der Prophet Malachias ermahnt, halten wir uns nicht unnütz beim Nachprüfen auf und übergeben alles, so wie es vor Gott geschehen ist, mit der Bitte um Entschuldigung, daß es durch unsere Schuld nicht so ist, wie es hätte sein können und sollen, und mit dem guten Vorsatz, soweit es die Schwachheit der menschlichen Natur erlaubt, uns zu bessern.

Keine Lebensäußerung ist ausgenommen, allein die Sünde, welche ja im direkten Gegensatz zur re-ligare steht, zur Wiederverknüpfung. Heute leider lebt man um zu essen früher aß man, um zu leben. Wollten wir das Essen in die entsprechende Opferformel bringen, - in alten Zeiten, bei den Sumerern und in Israel war jedes Mahl ein Gottesdienst - so müßten wir sagen: Die im Dienste Gottes verbrauchte Energie ersetzen wir durch die in der Speise enthaltene Energie Gottes für weiteren Gottesdienst. Nach dem Offertorium, und dieses bezieht sich p r a k t i s c h a u f e i n e n j e d e n A u g e n b l i c k u n s e r e s L e b e n s, soll uns nichts übrig bleiben, allein die Ursache zur Freude. Also keine Trauer, kein Zorn, nichts als Freude in Christo. Behielten wir uns dennoch etwas, dann sind wir e n t w e d e r L ü g n e r, wie Ananias und Saphira, welche sagten, daß sie alles gaben, und gaben nur einen Teil, o d e r D i c k e, die zwar etwas gegeben haben, es jedoch wieder entwendet haben, o d e r N a r r e n, die nicht wissen, was sie sagen.

Alles in der Welt hat seinen wahren Wert nur mit Rücksicht auf das letzte Ziel. So kommen wir leicht zu einer Abstufung der Werte, wobei wir bei der Knappheit des Lebens daran denken müssen, j e n e W e r t e z u w ä h l e n, w e l c h e u n s s c h n e l l e r u n d b e s s e r, s i c h e r e r z u m l e t z t e n Z i e l b r i n g e n, das Gott ist, hier auf Erden im allerheiligsten Sakrament des Altars.

Wie wünschenswert es auch wäre, uns bei jeder Handlung ihres vollen Wertes in Gott bewußt zu sein, ist es dennoch praktisch unmöglich und auch nicht notwendig, denn an und für sich genügt es beim Offertorium der hl. Messe unseren Entschluß, alles aus Liebe zu Gott zu tun, zu erneuern.

Nie dürfen wir vergessen, daß auf diese Weise eine jede, auch nur die geringste Äußerung unseres Lebens einen unaussprechlichen Wert aufweist, und im letzten entscheidendem Geschehen mitentscheidend ist. Indem wir uns unserer Auserwählung voll bewußt werden, wird in uns auch das Verantwortungsgedühl wach, denn "leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit; wird ein Glied geehrt, so freuen sich alle andern Glieder mit." (3) Leider kann es hier nicht unsere Aufgabe sein, die Tragweite dieser Wahrheit voll aufzuzeichnen.

Auf eines sei aber doch hingewiesen. Im Fegefeuer, wenn uns durch Gottes Barmherzigkeit die Hölle erspart bleibt, werden wir sehen, wie viel Leid wir hätten verhindern können, wie viele wir hätten retten können, wenn wir durch unser Opfer ihnen geholfen hätten, die verspielte Gnade zu ersetzen. Wie gerne wir uns wichtig machen, so wenig wollen wir es uns zum Bewußtsein kommen lassen, wie verantwortungsvoll eine jede Äußerung unseres Lebens zu nehmen ist.

Aus dem bereits Gesagten ist es leicht ersichtlich, wie die einzige, wahre Reform aussehen soll: «Caritas bene ordinata incipit a semetipso, die gut geordnete Liebe beginnt bei sich selbst. Wenn wir diesbezüglich einen Ausspruch des hl. Augustinus modernisieren wollen, dann müssen wir sagen: "Sei im Stillen das, was du willst, daß dein Nächster sei, und mit Gebet und Opfer helfe ihm, das zu werden, was du selbst sein willst!" "Leben will ich", ruft Jacopone da Todi aus, deshalb eile ich zum Tode". In Christus und mit Christus sollen wir sterben, damit Er auch in uns auferstehe und wir in Ihm leben, der ja DAS LEBEN ist!

Möchten doch auch wir beim Offertorium mit dem hl. Andreas ausrufen: "Oh süßes Kreuz, mit den Gliedern des Herrn gezieres, lang ersehntes, heiß geliebtes, ohne Unterlaß gesuchtes, und einst dem nach dir strebenden Geiste vorbereitetes; nimm mich von den Menschen in Empfang, gib mich wieder meinem Herrn zurück, daß ER mich durch dich empfangen, DER durch dich mich erlöste." (4)

Wir sagten uns schon, daß die Epistel und das Evangelium nichts anderes sind als eine Erweiterung der Frage des Herrn: "Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Schön drückt dies der mittelalterliche Dichter, Erzbischof Hildebert von Lavardin, aus:

"Effectum spondet chorus offertoria cantans,
Tanquam si dicati Credo, fabor, agam.
Ordo decens, Evangelium praecedere cornis.
Pone fidem pandi, dona deinde dari:
Audis, ut credas, et credis ut hostia fias," (5)

"Wenn vom Chor das Offertorium gesungen wird, verspricht er Erfolg, als sagte er: Ich glaube, bekenne, werde handeln» Nach dem vorausgehenden Evangelium sei bereit, den Glauben zu bekennen, alsdann Gaben zu schenken. Du hörst um zu glauben und glaubst um Opfergabe zu werden; "Wenn wir voll des LICHTES sein werden, getreu der Mahnung des Herrn: "So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (6), aber auch nur dann, wird es zur einzig wahren Ro-Form kommen, zur wahren Erneuerung in Christus. Christus will alles zu sich ziehen, alles wieder mit Ihm verbinden, also auch die Tiere, Pflanzen und die leblose Welt. "Wir wissen ja, daß die ganze Schöpfung bis zur Stunde seufzt und in Wehen liegt." (7) Auch sie soll die frohe Botschaft von uns hören.

Das Offertorium ist also eine etwas weiterreichende Handlung, als ein mechanisches Darbringen von Brot und Wein! Auf dem christlichen Altare opfert sich Christus der Gattung nicht allein, sondern mit ihm und durch ihn opfert sich die ganze jenseitige und die ganze diesseitige freie und unfreie Schöpfung, denn nämlich der Priester "den Heiligen Geist anruft und das schaudererregende Opfer darbringt... so umringen ihn selbst Engel und der ganze Chor der himmlischen Mächte stimmt ein" (8) und es wird von Christus geopfert und opfert sich durch Christus die triumphierende, leidende und streitende Kirche und die gesamte organische (in Brot und Wein) und unorganische (in Wasser) Natur. Der christliche Altar ist demnach die Stätte, an welcher Christus und die ganze Schöpfung zur Verherrlichung des Schöpfers, zur Ehre wie zum Lobe, zur Bitte wie zum Danke sich opfert, (9)

Es ist nun wahr, daß das Offertorium, soweit wir das hochheilige Heißopfer als das Opfer Christi allein nehmen, nicht als sog. essentieller Teil zu betrachten ist. Voll-
auf notwendig ist es aber und unumgänglich, wenn wir das hochheilige Heißopfer als das Ganzopfer auch der Glieder des mystischen Leibes nehmen, ja der der gesamten Schöpfung, und wenn es die ersehnten Früchte bringen soll,

"In den zwei ersten Oblationsgebeten und den sie begleitenden Handlungen tritt uns ebenso der doppelte Charakter des einen Opfers, welches zugleich Opfer Christi und der Kirche ist, sowie die doppelte Stellung des Priesters entgegen, der am Altare einerseits als Stellvertreter Christi, andererseits als Repräsentant der Kirche (und wir können hinzufügen, der ganzen Schöpfung; O.K.) spricht und handelt." (10)

Nie dürfen wir vergessen, daß der Heiland deshalb das hochheilige Heißopfer eingesetzt hat, um es uns zu ermöglichen, an ihm aktiv teilzunehmen und so unserer einst im Paradiese in Adam und durch Adam und mit Adam verweigeren Pflicht nachzukommen» "Nos ipsos voluit esse sacrificium suum" uns selbst wollte ER sein Opfer sein, bemerkt dazu der hl. Augustinus. (11) Natürlich kann es ein Gott wohlgefälliges Opfer, ja ein Opfer überhaupt nur durch IHN, mit IHK und m IHN werden. Wir haben schon öfters den hl. Cyprian angeführt, wenn nur von der Beimischung von einigen Tropfen Wassers zum Wein sprechen. "Wenn nämlich im Kelche dem Wein etwas Wasser beigemischt wird, so wird das Volk mit Christus vereint, die Gläubigen mit dem, an den sie glauben, verbunden und vereint. So erfolgt nun diese Verbindung und Vereinigung, daß es nicht mehr möglich ist, sie voneinander zu trennen» Wenn nämlich Wein allein aufopfern möchte, wäre das Blut Christi ohne uns, wenn aber nur Wasser, bliebe das Volk ohne Christus." (12) Dies alles ist durch das die Handlung begleitende Gebet zum Ausdruck gebracht; "Gott, Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert; laß uns durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines teilnehmen an der Gottheit dessen, der Sich herabgelassen hat, unsere Menschennatur anzunehmen, Jesus Christus, Dem Sohn, unser Herr, der mit Dir lebt und herrscht in der Ewigkeit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen."

Daß dieses einigende Band das Band der Liebe ist, muß jedem ganz klar sein. "Wenn du also deine Opfergabe zum Altare bringst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altare, geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; dann komm und opfere deine Gabe." (13) Es ist sicher nicht notwendig, darauf hinzuweisen, wie sehr diesbezüglich gesündigt wird; man bleibe nur im engsten Bekanntenkreis beim Kirchenbesuch. Dabei haben wir aber den Mund voll von lauter Liebe! Wolltest du von den Anderen getrennt herantreten, dann bist du ein von der Ganzheit losgetrenntes Bröckchen, welches unverwandelt fruchtlos bleibt!

Aufgrund unseres Offertoriums wird gewissermaßen die ganze Welt ein einziges großes Gotteshaus, dessen unsere Kirchen und Kathedralen, wie erhabene Wunderwerke

der menschlichen Kunst sie auch sein mögen, nur ein ganz matter Abglanz sind. Prof. H. A. Rowland aus Baltimore, ein bekannter Physiker, vergleicht das Atom mit einem äußerst komplizierten musikalischen Instrumente, welches fähig ist, tausende Töne verschiedener Längen von sich zu geben» (14) Am einfachsten wäre es für uns, es mit einer Glocke zu vergleichen! Was für ein bezaubendes Glockenspiel offenbart sich da unserem Geiste, wenn schon unser Gehör so unempfindlich ist. Die ganze Welt die ganze Zeit ihres "Bestehens hindurch ist hiemit nichts anderes als ein feierliches Einläuten des kommenden ewigen Tages des Herrn, ein Angelusläuten, welches uns daran erinnert, daß Gott Mensch geworden ist, um uns zu retten und über alles Sein, das so schwer verwundet ist, den Balsam seiner Barmherzigkeit zu ergießen.

Aufjauchze nun in Himmeln das Engelsheer,
Aufjauchzen sollen Gottes Geheimnisse,
Und erdröhnen zum Siege so überherrlichen Königs
Soll die 10saune des Heils.

In Freuden stehe die Erde,
Von solchen Lichtgewalten durchstrahlt,
Und vom Glanz des ewigen Königs durchleuchtet,
Uisse sie
Hinweggenommen die Finsternis,
So auf allem Erdkreis lag.

Freue sich die Kirche, die Mutter,
Vom Geleucht so überherrlichen Lichtes umschönt.
Und widerhallen
Von großen Stimmen des Volkes
Soll dieses Haus.

(Exultet, Lützel)

Fortsetzung folgt.

Literatur:

- 1) S. Thom« Aqu. Super Epist. Pauli, Rom. Lect., V, 84.
- 2) S. August. in 1s. 146.
- 3) 1 Cor 12,26
- 4) Brev. S. Andrae Lectio VI.
- 5) Joannis Stephani Duranti, Libri tres de Ritibus Ecclesiae Catholicae, Lugduni 1675, pg. 263-264.
- 6) Matth. 5,16.
- 7) Rom. 8,22.
- 8) J.Chrysost. De Sacerdotio FG 48, VI, 4.
- 9) Der christliche Altar und sein Schmuck archäologisch, liturgisch dargestellt von Andreas Schmid, Pustet, Regensburg 1871, Seite 36.
- 10) Schuch-Polz, Handbuch der Pastoraltheologie, 19-20. Auflage, S. 533, Rauch, Innsbruck.
- 11) PL 38, col, 1101, Sermo 227 Ad Infantes.
- 12) nach Ambrosius Duranti op.dit. 267.
- 13) Matth. 5,23-24.
- 14) Angelo Zammarchi, Fisica del Atomo, "La scuola" Broscia, Seite 132.

RECHTGLAUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN!

BETET INSTÄNDIG UM

RECHTGLAUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER!

WIE SAG' ICH'S MEINEM KINDE?

von Karl-Heinz Jütting

Für die Progressisten, Modernisten, Protestanten und sonstigen Schwindler aller Schattierungen gab und gibt es stets ein Problem: "Wie sag' ich's meinem Kinde?" - oder: wie verpackt man den Bluff so, daß das gutmeinende, ahnungslose und - nach der Meinung dieser Leute - unbedarfte und blöde Kirchenvolk darauf hereinfällt.

Um die Menschen zu verführen, hat sich Satan stets raffinierter Mittel und Methoden bedient, die aber doch nie so raffiniert gewesen sind, daß sie nicht mit Hilfe Gottes für alle flanschen guten Willens durchschaubar geblieben wären. So sehen wir uns denn auch heute seitens der Fortschritts-Theologaster und ihrer Nachplapperer einer Flut von mit pharisäerhafter Eloquenz und anscheinend schlagender Beweiskraft vorgebrachten Scheinargumenten gegenüber, die keinen anderen Zweck haben, als uns die Unterdrückung und Verfälschung von Glaube und Meßopfer mundgerecht, ja sogar logisch und begrüßenswert zu machen. "Widerstehet im Glauben fest" ist uns zwar angesichts jeder häretischen Spiegelfechtereie zum Auftrag gemacht, aber trotzdem: wieviel Menschen gibt es, die trotz der Durchschaubarkeit des Geschwätzes dekadenter Theologaster sich davon beeindruckt zeigen, Kompromisse schließen, ja mit fliegenden Fahnen in das Lager jener Seelenverderber übergehen.

Da die meomodernistische Häresie unserer Tage eine Häresie des Klerus ist, findet man immer und inner wieder die als Argument vorgebrachte Lüge, der Priestermangel und die Priesternot seien heute derartig gewachsen, daß die wenigen Priester unter der Last und Bürde ihres geistlichen Berufes und ihrer geistlichen Bürden schon so gut wie zusammengebrochen wären oder zusammenbrächen und daß darum die Laien in breiter Front antreten müßten, um alle irgendwie entbehrlichen bisherigen Funktionen des Priesters zu übernehmen, damit diesem die Zeit bleibe, sich den eigentlichen und ganz spezifisch priesterlichen Funktionen voll und ganz widmen zu können. Dieses in zahlreichen Varianten vorgebrachte edelmütig klingende Gewäsch muß dann dazu erhalten, all das zu begründen, was unsere Gotteshäuser in Ruinen und unsere Heilige Liturgie in einem Schandkult verwandelt hat: Zerstörung unserer Altäre und Zerstörung unseres heiligen Meßopfers, Sünde und Schande dort, wo früher das Wandlungsglücklein erklang, minibrockte Teenager als Ministrantinnen und als Beitrag zur satanischen Sexualisierung des Meßopfers; halbreife linksdrallige Beatband-Idioten dort, wo früher das Sanktissimum eine Aura des Heiligen umgab»

Aber man müßte Seiten, müßte Bände schreiben, wollte man all die Gemeinheiten aufzählen, die man uns heute unter dem Beifall der Bischöfe als echt katholisch, als gut und fortschrittlich anpreist und für deren Iraktizierung man noch vor einem Dezennium exkommuniziert und suspendiert worden wäre. Wie es indessen um die armen, wenigen, allüberall so wahnsinnig überlasteten und sich in Sorge um das Heil der Seelen schier verzehrenden Priester ansieht, konnte man am 27. September 1973 in der in Bozen (Südtirol) erscheinenden Tageszeitung "Volksbote" lesen. i.J.Brunner aus dem Orden der Weißen Väter schreibt da in seinem Beitrag "Mission auf neuen Wegen" folgendes:

"... P.Jobin in Burundi, ein eingeschriebenes Mitglied des Bundes Schweizer Architekten, überwacht die kirchlichen Neubauten in Ruanda und Burundi, ein anderer (Missionar) hat soeben eine dreijährige harte Journalistenausbildung beendet. In Zambia betreute der deutsche 1^r, Ritter jahrelang alle Kirchlichen Sendungen im staatlichen Rundfunk, während in Kongo-Zaire ein belgischer Missionar Dutzende von Filmen herstellte, die als Bildungsmaterial für die Bevölkerung vom Staate aufgekauft wurden. Ein italienischer Pater hat in Zentralafrika eine Kunstschule geschaffen, die einheimische Kräfte ausbildet, Talente weckt und christlichem Gedankengut

einen künstlerischen afrikanischen Ausdruck verleiht, während ein holländischer Mitbruder in Tunesien als Theaterregisseur arabisches Kulturgut ins Volk trägt. Öfters stehen Missionspriester in staatlichen Diensten, um auf ihre Weise ihren Teil beizutragen zur Weiterentwicklung der jungen Länder, in denen sie wohnen: als Professoren an den staatlichen afrikanischen Universitäten, an Gymnasien und technischen Schulen vieler Länder, als Leiter handwerklicher oder landwirtschaftlicher Ausbildungszentren, als Initiatoren von Genossenschaften für Landwirtschaft und Handwerk. In Nordafrika arbeitet ein Priester als Elektroingenieur, ein anderer als Leiter eines Büros für Tourismus, ein dritter als Literaturkritiker in Presse und Fernsehen. In Zusammenarbeit mit laehreren afrikanischen Staaten führen Missionare sozial-wirtschaftliche Institute zur Ausbildung von Genossenschaftsleitern, Gewerkschaftsführern, Beamten und Journalisten. In Mali ist ein Pater in der landwirtschaftlichen Forschung eingesetzt, der sein Studium als Agronom-Ingenieur angeschlossen hatte,"

Soweit das Zitat aus dem Aufsatz von P.J.Brunner im Bozener "Volksboten". Man greift sich in der Tat an den Kopf! Das sind sie also, die eminent priesterlichen Aufgaben, zu deren Erfüllung unsere Priester nun endlich freigestellt werden müssen! Das ist sie also, die neue postkonziliäre Seelsorge, in der das "Wehen des Geistes" so spürbar wird! Kein Wort davon, daß man die Menschen dort lehrt, wie der große Gott ein kleines Kindlein geworden ist aus Liebe zu uns; kein Wort davon, daß der Heiland am Kreuz gestorben ist für unsere Sünden; kein Wort davon, daß er seine Mutter auch uns zur Mutter gegeben hat; kein Wort von dem vielen Wunderbaren unseres Glaubens, für den kein Geschöpf unserem Herrgott genug danken kann. Und während der hochwürdige Herr Elektroingenieur, Tourismus-Direktor, Journalist, Theaterregisseur sich Wunders wie modern und tüchtig dünkt in seiner Sorge "zur menschlichen Entfaltung unserer Brüder und Schwestern" (P.J.Brunner), ist niemand da, der das Kind vor seiner Türe das Beten lehrt.

Man müßte ja blind sein, wollte man die Dekadenz nicht sehen und das "Wehen des Geistes" nicht spüren, der der Geist des Fürsten /dieser Welt ist, einer Welt, für die Christus zu beten sich geweigert hat. Und dieser Geist ist nicht neu, dieser "Frische Wind in der Kirche" ist nicht belebend, vielmehr so giftig, verkommen und verflucht wie der Vater der Lüge selbst. Darum gilt auch heute noch jene erschütternde Mahnung, die Hermann von Prag, ein Prediger des Hohen Mittelalters, den pflichtvergessenen Priestern seiner Zeit ans Herz legt:

"Jesus spricht zu Recht zu uns: Die Arbeit ist groß, doch der Arbeiter sind wenige. Ihr, meine Brüder, seid die große Ernte Gottes; die wenigen Arbeiter sind wir Priester. Das können wir nicht ohne Trauer sagen. Obgleich es nämlich gute Christen gibt, die Gutes von Gott und dem Heil ihrer Seelen hören möchten, fehlen die Prediger,, die sie durch Tröstung aus der Heiligen Schrift zu guten Vierken stärken. Siehe, die Welt ist zwar voll von Priestern, und doch sind der Arbeiter nur wenige. Wir haben wohl das priesterliche Amt auf uns genommen, aber was zu unserer Pflicht gehört, erfüllen wir nicht. Die, die uns anempfohlen sind, verlassen Gott, und wir schweigen. Sie obliegen bösen Werken, und wir wollen nicht die strafende Hand gegen sie ausstrecken, auf daß sie auf Grund der Drohungen von ihrer Ungerechtigkeit sich erheben. Sie gehen täglich unter wegen ihrer Ungerechtigkeit, und wir wollen sie nicht zur Buße rufen, so daß sie durch unsere Schuld zur Hölle laufen. - Fortan laßt uns gewissenhaft auf uns selbst achten. Laßt uns, soviel ein jeder kann, nicht unterlassen, die Worte Gottes zu lehren und sowohl die Schrecken des Gerichtes als auch die Freuden des Himmele zu verkünden. Da uns der Herr durch den Propheten ruft: 'Rufe und schweige nicht, sondern deine Stimme erhebe sich, um dem Volk sein Übertreten zu verkünden', wollen wir dies tun. Laßt uns zu Gott rufen für die Völker, die uns anvertraut sind; laßt uns bellen gehen gegen den Hund, den Teufel, daß er die Schafe des Herrn nicht zertreue, während wir, die Mietlinge, ihn kommen sehen und fliehen." (Zitiert nach: Antonie Gatz, Mensch bedenke die großen Dinge, Mainz 1950).

Wie recht hat die Redaktion dieser Zeitschrift, wenn sie uns immer und immer wieder auffordert: Betet um rechtgläubige katholische Bischöfe und Priester: Ja, beten wir inständig um solche Priester, und beten wir auch um all die verirrtten und von einem falschen Evangelium irregeführten Priester; Sammeln wir so glühende Kohlen auf ihr Haupt! Und empfehlen wir voll gläubigen, kindlichen Vertrauens alle gültig geweihten Priester der ganzen Welt der Fürbitte der Hochheiligen Gottesgebärerin, Unserer Lieben Frau!

WOLLT AUCH IHR WEGGEHEN?

(JCH.6,67)

von Joseph Reißeniener

Österlich - Apostolisch

Seit Jahrhunderten sieht in der vierzigstägigen Vorbereitungszeit auf den Hochheiligen Ostermorgen oder richtiger gesagt, in der Vorbereitungszeit auf die dreitägige Osterfeier, dem Triduum Sanctum, das christliche Volk die prädestinierte Zeit zur Verehrung und Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens des Herrn. Die Kreuzzüge, die sich um die Jahrtausendwende durch einige Jahrhunderte hingezogen haben, ermöglichen gar vielen, die heiligen historischen Stätten und Stationen des Erlöserlebens und seiner heiligsten Lutter zu besuchen und zu verehren.

Diese Welle zum Biographischen hin wurde dann noch sehr bedeutsam unterstützt durch die großen Mystiker des 12. und 13. Jahrhunderts. Sie erreichte im Krippenbau des heiligen Franziskus 1223 und in seinem - bis heute unübertroffenen - Kreuzweg den Gipfel dieser Spiritualität. Sie ist vom nachfolgenden Franziskanismus bis in unsere Tage herein fortgetragen und lebendig gehalten worden. Besonders im Süddeutschen Raum wurde diese biographisierte Frömmigkeitsform die prägende Gestalt von Kultur und Religiosität. Was wäre heute noch im gesamten Bajuwarischen Raum die Fastenzeit ohne Kreuzweg- und Ölbergandacht, ohne "Heiliges Grab", und vor zwanzig Jahren noch, Ostern ohne große theatralische Auferstehungsfeier gewesen? Nicht denkbar;

Große Erschütterung wurde deshalb ausgelöst, als der große Papst Pius XII. mit dem Codex Rubricarum, vom 23. März 1955, der Christenheit das größte Geschenk seines wahrhaft glorieichen Pontifikates übergab, nämlich nach vielen hundert Jahren wieder die apostolische Osterfeier in ihrem ungetrübten Glanze belebte und für ewige Zeiten neu einsetzte. Das wunderschöne reich szenierte "Heilige Grab" unserer natürlichen Väter und viele Andachtsübungen für die Kartage wurden durch diese Bestimmung des Höchsten Gesetzgebers der Liturgie vom Platz und für alle Zeiten von der christlichen öffentlichen und katholischen Kultstätte gewiesen. Das schönste Ereignis des Jahres für Jung und Alt, bei dem selbst die "Räuber" in Hingeblichkeit teilnahmen, die altehrwürdige bajuwarische Auferstehungsfeier, mußte der hochheiligen Feier des Ostermorgens der heiligen Apostel und christlichen Väter weichen. Zahllose Bauernschädel wollten zerspringen und es nicht fassen, als sie ihre, aus dem Mittelalter stammenden Frömmigkeitsformen der christlichen Ursprünglichkeit unter Zwang opfern und aufgeben mußten. War denn oder ist vielmehr unser Andachtsstil und unsere Spiritualität, die doch auf den großen Heiligen und Mystiker des hohen Mittelalters zurückzuführen sind, und die durch Jahrhunderte hindurch die braunen Bettelmönche so eindringlich gelehrt und gepredigt haben, nicht christlich, nicht dem Geist vom Abendmahlssaal entsprechend?

Der Geist des Herrn, der am Fünfundzwanzigsten Tage auf die neugeborene Kirche, die apostolische Gemeinde sich ergoß, das Erbe und der Auftrag und die Lehren unseres zum Vater aufgestiegenen Herrn war durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag unbeeinflussbar von Modespiritualitäten, untrübbar durch den "Schnupftabak" der braunen Bettelmönche und unverfälscht durch die mißverstandenen und fälschlich ausgelegten Überlieferungen mystischer Erfahrungen der großen Heiligen, die heilige Liturgie, so wie sie uns von den heiligen Aposteln und Vätern vererbt ist und durch das letzte rechtskräftige apostolische Dokument eines wirklichen Nachfolgers des heiligen Petrus in Heiligen Geist, am 3. September 1958, seine letzte gültige konkrete und verpflichtende, verbindliche Form fand.

Diese erste und ursprüngliche, lebendigste aller Glaubensquellen ist es, die in der heiligen Passionszeit, die Zeit vom Samstag nach dem vierten Fastensonntag abends (Passionssonntag) bis zum Ostermorgen - ganz genau und strenggenommen eigentlich, bis zum Morgenrauschen vom Mittwoch in der Karwoche auf den Gründonnerstag (Matutin) -, uns

weniger den Schmerzensmann vorstellt, als vielmehr den Ewig-Hohenpriester Jesus Christus, der durch Sein heiliges Opfer am Kreuze ein und für allemal ins Heiligtum eingetreten ist, um sich selber als blutiges Schlachtopfer Gott, dem beleidigten Jahwe, als das einmalige, in seinem Werte nicht mehr übersteigbare, unendlich vollkommene Opferlamm, am Altare des heiligen Kreuzes -zur Tilgung alle Sünden der Welt- darzubringen, Dieses einmalige Erlösungsoffer des Herrn auf Golgotha mußte dem himmlischen Vater unendlich wohlgefälliger sein, als alle Opfer von Böcken und Stieren und Garben zusammen, angefangen vom Opfer des gerechten Abel (Gen. 4,3-5) bis zum Schlachten der Paschalämmer am Tage der Einsetzung (Heb. 9,11-15); denn Jahwe, der Gott des Noe, Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott der Verheißungen und oberste Bundesherr Israels hatte sich diese reinste, erhabenste und heiligste Opfergabe selbst ausgewählt, als Er Seinen eingeborenen, vor aller Zeit aus Ihm geborenen Sohn, durch den reinsten, makellosen Schoß der allerseligsten Jungfrau, wie durch eine reichgezierte Königspforte in die Welt sandte, um dieses erlösende und wiederversöhnende Opfer -angefangen von der harten Krippe im verlassenen Stall zu Bethlehem, bis zu den Höhen Kalvarias hinauf, am Schandpfahl der Gottverdammtheit des blutigen Kreuzes- Ihm, der unendlich erhabenen heiligen Majestät Gottes darzubringen. Ist es da verwunderlich, wenn unsere heilige Mutter, die Kirche in ihrer Brautstunde, in der Hotgendämmerung ZUM hochheiligen Ostermorgen, im Exultet mit den Vierten heiligen abendländischen Vaters Augustinus jubelt: "... O felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere Redemptorem:" - O glückselige Sündenschuld, die uns einen so gewaltigen und einzigartigen Erlöser erworben hat, dessen Verdienst unvergleichlich weit die Schuld der gesamten Menschheit und die Bosheit der gefallenen Engel zusammen an Wert und Erhabenheit unaussprechbar und unübersteigbar übertrifft.

Wenn nun das heilige Lebensopfer, das mit Seinem bitteren Tode am heiligen Kreuz, am Karfreitag seinen Höhepunkt und seine Vollendung fand, der Herr ein einziges Mal und unwiederholbar dem himmlischen Vater dargebracht hat, und metaphysisch zwingend absolut nicht mehr erneuert werden kann, dann kann jeder, der des Verstandes unbeschränkt oder uneingetrübt fähig ist, unfehlbar erkennen, daß das blutige Opfer des Herrn auf Golgotha die Darbringung des Ewigen Sohnes Gottes war und daß es alle Fülle des Reichtums in höchster maßloser Weise und Form in sich einschließt, sodaß dem Opfer Christi vom Karfreitag auch nur ein Stäubchen weder dazugefügt, noch weggenommen werden kann. Ein einziges Mal und nicht öfter hat sich der Erlöser, GOTT, Seinem Vater, als Opfer am blutigen Altare des Kreuzes ein und für allemal zum Heil und zur Rettung aller Menschen - vor Ihm und nach Ihm - unwiederholbar dargebracht. Eine Wiederholung dieses einmaligen Opfers am Kreuze oder dessen Erneuerung in irgendeiner Form, ist weder dankbar, noch durchführbar; Nun stellen wir uns die Kernfrage: Was ist dann das hochheilige Meßopfer, das uns der Herr zu Beginn Seines Leidens beim Letzten Abendmahle als Sein innigstes Vermächtnis übergeben und zu bewahren geboten hat, bis Er wiederkommen wird auf dem Wolkenhronc?

Nach dem Zeugnis des heiligen Völkerapostels im ersten Corintherbrief 11,23-29 hat der Herr in der Nacht, in der Er verraten wurde und Sein bitteres Leiden auf dem Ölberg begann, seinen Aposteln Sein heiligstes Vermächtnis übergeben und anvertraut; und ihnen gleichzeitig streng geboten; es zu bewahren und zu tun -"poieite"-, wie Er es hier tue, zu Seinem Andenken. Dieses ausdrückliche Gebot des Herrn: Das, was Er hier t u t, weiterhin zu tun, zu Seinem Gedächtnis, bezeugt uns auch der Schüler und Reisebegleiter desselben Apostels, der heilige Evangelist Lukas im 22. Kapitel, Vers 19. Alle übrigen Zeugnisse aus der Zeit vor der Zerstörung der Heiligen Stadt durch die Römer im Jahre 70 n. Chr., lassen dieses ausdrückliche Gebot zur Gedächtnisfeier vermissen. Aber alle Zeugen des Herrn, angefangen von der Pfingstpredigt des heiligen Petrus am Hochheiligen Pfingstmorgen bis zum Tode des letzten apostolischen Zeugen am 9. Oktober 1958, alle heiligen Bischöfe und Märtyrer, die heiligen Bekenner und Jungfrauen, alle kirchlichen Dokumente und Kirchenlehrer,

so wie alle heiligen Väter, überliefern *expresso verbo*, daß Das, Was sich beim Letzten Abendmahl des Herrn mit Seinen Aposteln zugetragen hat, Das, Was nach christlichem Sprachgebrauch als "Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes" uns vertraut ist, die Wesenszüge eines wahren Opfers klar und eindeutig aufweist. Nach dem Bericht der Synoptiker war die Einsetzung des Herrn, ins Paschamahl eingebettet.

Beim heiligen Matthäus und Markus -Mtth. 26,26-29; Mac. 14,17-25;- steht das heiligste Geschehen in einen direkten wenigstens sinnbildlichen- Bezug zum israelitischen Ostermahl. Ferner zeigen alle drei synoptischen Evangelien die peinliche Berührung mit dem Verrat des Judas Iskariot unzweideutig, die sogar vom letzten Evangelisten, bei dem der Einsetzungsbericht überhaupt fehlt und der an einer anderen Stelle das Eucharistiezeugnis bietet (Joh. 6,27-35; 48-58), in aller Deutlichkeit -Joh. 13,2. 18. 21-30- beschrieben wird.

Dieser Verrat beherrscht auch die heilige Liturgie des Gründonnerstags vollständig, zusammen mit dem Beginn des Herrenleidens auf dem Ölberg. Bei allen vier Evangelisten ist das Verhalten des Judas die Einleitung zum letzten Paschamehl, und in jedem dieser Berichte finden wir den Verrat entweder an der Schwelle zwischen Ostermahl und Einsetzung des heiligsten Gedächtnisses oder an dessen Ende. Aber jedesmal bildet er eine Kopula. Nach der Darstellung der heiligen Johannes 13,30, ist es sogar sehr wahrscheinlich, das Iskariot zuerst das heilige Collegium verlassen mußte, ehe der Herr Sein Erhabenes, Hochheiliges Vermächtnis stiften konnte; denn "to pscomion" -buccellam-, der Bissen, ist nach dem ganzen geschilderten Hergang, sicher noch recht eucharistisch -Mtth. 26,20-25; Mac. 14,17-21; Joh. 13,21-30-, obwohl nach dem Zeugnis der Väter "dieser Brocken" als bereits eucharistisch verstanden und als Inbegriff des Sakrilegischen ständig gedeutet werden, so steht aber trotzdem einwandfrei fest, welchen direkten Bezug und Sinn. aus schärflichste Verbrechen zum folger den heiligen Geschehen haben muß. Es wird sogar vom heiligen Johannes aufgezeigt, wie sich bereits vorher das Herz des Herrn betrübt und von übergroßer Traurigkeit erfüllt wird, die sich dann am Ende des heiligen Mahles fortwährend bis zu den Angstzuständen im Garten Gethsemani steigert und im Vergießen des Blutschweißes seinen Gipfel erreicht. Von dieser unvorstellbaren Traurigkeit war das gesamte Abendmahlsgeschehen überschattet, und es muß ein unbeschreibbarer Ernst trotz der hohen Feierlichkeit über dem Ganzen gelegen haben, als der Herr am Ende des traditionellen Osemanles es Brot und Wein in Seine heiligsten und erhabensten Hände nahm und die Worte zur Einsetzung sprach. Der erschütternde Ernst, und die unbeschreibbare Heiligkeit und Feierlichkeit des Geschehens bezeugt uns Sein Lieblingsjünger, der an Seiner heiligsten Brust in jener Heilhestunde ruhen durfte, in der Überlieferung des Epilogos -der Abschiedsrede- (Joh. 14. - 16. Cap,) und des Hohenpriesterlichen Gebetes unseres Herrn (Joh. ap. 17)*

So steht also am Anfang der Gründonnerstasfeier der schändliche Verrat des Apostels Judas Iskariot. Mit dem Entschluß, Jesus um Geld seinen Feinden, den Gegnern der Wahrheit und der Verheißungen an die Väter Abraham, Isaak und Jakob, in die Hand zu spielen, beginnt das blutige Drama vom Kartreitag. Die dreimalige Leidensvorhersage sollte jetzt erfüllt werden und damit das Werk der Erlösung seine Vollendung finden, das im alten Stalle zu Bethlehem in der harten, kalten und nackten Krippe auf Stroh und Heu als Zeichen der Ausgestoßenheit begann, und in der Entblößung der Gottverworfenheit und Gottverdammnis des Kreuzesholzes celi blutiges und grausames Finale fand.

War waren diese Feinde und Mörder, denen der Heilige vom abtrünnigen Apostel ausgeliefert wurde? Es waren die Priester und der Hohepriester im Zentralheiligtum des auserwählten Volkes Israel; der Papst und der Episkopat, der Klerus, das Kardinalskollegium und der Vatikan des Alten Bundes -die rechtmäßig von Gott gestellte höchste kirchliche Autorität-. Sie waren die Diener und Verwalter des heiligen Tempels Jahwes, des wahren und höchsten Gottes, des Bundesheeren Seines heiligen Volkes Israel. Es waren die hohen Pharisäer und Theologen, die Inhaber der Lehrstühle am heiligen Tempel in Jerusalem, Es waren die Gottesgelehrten, die Träger der heiligen Theologie und ihre unnahbaren stolzen Professoren im alttestamentlichen Gottesvolke. Es waren schließlich die von Jahwe und nach dem gültigen mosaischen Gesetz eingesetzten Führer und Anstößer des auserwählten Volkes, die nach dem Willen Gottes und kraft göttlicher Einsetzung und Bundesschuß von Sinai, Sein heiliges Volk gleich Hirten, weiden und sicher zum verheißenen Heil führen sollten. Statt dessen tritt hier der schroffe Widerspruch und die unversöhnliche Gegnerschaft, eine dämonische Antipathie gegen den Christos Jahwe, dem gesandten und verheißenen Messias, offen mit katastrophalem Ausgang zu Tage. Jener, nach dem die

Väter des Volkes ausgeschaut hatten und auf Den hin all ihr Hoffen und Sehnen gerichtet war, J e s u s, der Christos genannt wird, ist in dieser Stunde zum Eckstein und zum Zeichen des Anstoßes und Widerspruches geworden -Is. 8,14; 52,14; Mtth. 11,6; 24,10; 26,31. 33; Horn, 9,33; 1Cor. 1,23; Gal. 5,11; Ps. 117/18, 22; Mtth. 21,42-44; Ac.Ap. 4,11; 1Pet. 2,6-7; Is, 28,16; Eph. 2,20; Luc. 2,34; 1Joh. 2,18-22; 4,3; Joh. 7.-; heim offiziellen Israel und zum Todfeind der von Jahwe gegründeten und SEINE Stelle vertretenden Hierarchie (Joh. 19,15).

Aus der Situation des niedrigsten Treubruches, der Apostasie, des offenen Verrates und des Abfalles des gesamten auserwählten Volkes von Seinem Herrn und Schöpfer heraus, in der Stunde der Ablehnung und des Zurückweisens des verheißenen Messias, angestiftet vom Papst des Alten Bundes, und mit schäumendem Geifer und unermüglichem Eifer und dazu aufgepeitscht vom Hohenpriester Annas und Kaiphas, zusammen mit dem gesamten heiligen Synedrion -das biblische Synedrion in Israel entspricht im Christentum etwa einem ökumenischem Konzil- eifrigst beschlossen und sehr wendig in der Durchführung, fällt das gesamte Volk Israel, die alttestamentliche Kirche und Ahnfrau der neutestamentlichen österlichen Kirche, in dieser Stunde ab von seinem Gott, dem Bundesherrn der Theokratie Abrahams - Isaaks und Jakobs, von Jahwe - Eloim, den Höchsten Gott. Im Mittelpunkt der rund dreijährigen Apostelschule, im Moment des völligen Zusammenbruches des Apostelglaubens und aus der vollendeten Bankrottsituation der Herrenjünger heraus, -Joh. 13,38; 18,17. 25-27; 20,19; Mtth. 26,31.56; 26,69-75; Mac. 14,27-28.50-52.68-72; 16,8; Luc. 22,31.34.56-62;- setzt jetzt der Herr das allerheiligste Sakrament des Altares ein; gerade wie ein Zeichen dessen, was Er in jener Stunde für viele in Israel und im höchsten Maße für die Hierarchie wurde, DAS ZEICHEN des großen, mächtigen, bis zum Ende der Tage rie verstummenden Widerspruches und des ECKSTEINES, an dem keiner vorbeikommt ohne sich zu entscheiden: für gut oder böse, für wahr oder lügenhaft. Die Stiftung Seines Vermächtnisses und dieses erhabene dreimal hochgepriesene österliche Mysterium steht seit jenem hochheiligen Abend als der zweite und wahre Baum der Erkenntnis in der Welt, für den der erste im Paradiesgarten (Gen.2,17; 3,4-7) nur ein Vorbild sein konnte.

Scandalum permanens

Es war am Tage nach der Speisung der Fünftausend mit fünf Broten und zwei Fischchen, von denen noch zwölf Körbe voll Speisereste aufgelesen wurden, -Joh. 6,1-13;- als der Herr abermals zu den Scharen des Volkes sprach: 'Ihr fragt Mich weil Ich euch Brot zum Essen gab, wovon ihr satt geworden seid. Ich aber gebe euch Speise, die nie verdirbt, sondern währt in Ewigkeit zum ewigen Leben.' Diese Rede war für alle etwas zu schwierig, deshalb wollten sie - wie später die Athener auf dem Areopag des Apostel Paulus (Ac.Ap. 17,32-33) - ablenken und weiter nichts mehr hören von Dingen, die sie nicht mit ihren Sinnen und ihrem spärlichen Verstand fassen und bei ihrer sittlichen Kapazität auch nicht mehr verkraften konnten. Aber der Herr ließ sich nicht ablenken und fuhr in der Verheißungsrede vom allerheiligsten Altarsakramente unbeirrbar fort.

Schon damals brach die erste entscheidende Vielle der Gegnerschaft los. Im Herzen des Verräterapostels braute sich schon von dieser Stunde an stillschweigend der Plan des Verrates zusammen. Scheinheilig, es werden wohl Pharisäer und Abgesandte der Priesterschaft gewesen sein?, stellten sie die Frage: 'Was sollen wir tun, damit wir die Werke Gottes erfüllen?' Diese Frage war, wie die erste Frage in der Heilsgeschichte, eine Scheinfrage; denn genauso, wie in der Frage der Schlange in Eden (Gen. 3,0 bereits der Abfall, die radikale Absage an Christus den Schöpfer und Erlöser, in Form einer faustdicken Lüge an die ahnungslose Menschheit herangetragen und zugleich selber schon zur Abtrünnigkeit bereits bewegt wurde, so hat sich auch hier, so wie seither zu allen Zeiten und Jahrhunderten in der Scheinfrage, die stets als eucharistische Frage maskiert erscheint, bereits der massive Unglaube und die Hörigkeit und Verfallenheit an die Paradiesesschlange manifestiert.

Jesus erwidert den Lügern bewußt und furchtlos: 'Das ist das Werk Gottes, woran ihr euch beteiligen sollt, daß ihr an Den glaubt, Den Jahwe-Eloim gesandt hat.' Sie, die Söhne des Unglaubens, die Natternbrut aus der Hölle, die Apostaten am heiligen

Amte, fordern jetzt, so wie auch in unseren Tagen, ein Zeichen, das man mit den Händen greifen, als Wirtschaftswunder sehen, mit der Additionsmaschine auf dem Bankkonto wagen und als 'ökumenisch', das heißt, als narrensicher, erkennen kann; wenn sie sagen: 'ti oun poieis sue saemeion, hina idoomen kai pisteusoomen soi; ti ergizae(j); hoi patacres haemoon to manna ephagon en tae eraemoo(j), kathcos estin gegammenon: arton ek tou orancu edooken autois phagein.' (Joh. 6,26-31) - Was für ein Zeichen wirkst Du uns, damit wir sehen und Dir glauben? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben, obwohl in der Thora doch geschrieben steht: Brod vom Himmel hast DU ihnen zu essen gegeben. - 'Wenn unsere Väter, die das Manna Jahwes gegessen haben, wieder hungrig wurden, und auch gestorben sind, wie es uns in der Schrift bezeugt ist. Wir, die Schriftgelehrten, die fortschrittlichen Exegeten, wissen das genau;' wollten sie doch sagen! 'Wie willst Du dahergelaufener Zimmermannssohn aus Nazareth uns eine Speise anbieten, die für immer sättigt und gar noch ein ewiges Leben gewährt?' - Joh. 6,26-31-

Sie sind nicht bereit ihr Herz dem Herrn glaubig zu öffnen, Ihre von Intriganz und Unwahrheit vergellten Ohren wollen die Rede des Herrn nicht mehr weiter anhören, sondern sie sinnen Eitles und planen Seinen Untergang; denn ihr Stolz und ihr eigendinklicher Hochmut, das Erbgut ihrer Mutter, der alten Schlange quält sie unaufhörlich in innerster Seele, solange bis sie Ihn schließlich doch vernichtet hätten,,

Keine Zeit der Kirchengeschichte wurde eine solche Haltung besser zu verstehen vermögen, als die gegenwärtige, die Zeit seit dem 9. Oktober 1958. Scheinen nicht die Ur-Urenkel jener mitten unter uns wachgeworden zu sein, die damals den Untergang des Herrn beschlossen und nach besten Vermögen ausgeführt haben? Sollte nicht zu diversen namhaften Herren im letzten Halbsaecular vor der zweiten Jahrtausendwende ein direktes Ahnenverhältnis bestehen mit Judas, einem von den Zwölfen, dem Sohn des Simon Iskariotes? Sind auch die heutigen Wirbelführer und Spitzen der Neofreimaurerei, bestehend aus abtrünnigen Kardinalen und Bischöfen, mit ihrem in Unkeuschheit und Lebensstandard versumpften Klerus und ihren Scheintheologen keine leiblichen Nachkommen des Apostaten, so sind sie doch -das ist noch vielmals schlimmer- die rechtlichen Amtsnachkommen, die Erstgeborenen und Lieblingssöhne des Verräters, und Vorsteher eines gottverworfenen Volkes, wie die Führer des nachösterlichen rabbinischen Judentums.

Israel hat sich verworfen, weil es auf frevelhafte Weise das Erlöserblut zum Gericht auf sich und seine Nachkommen herabgeschrien hat (Mtth. 27,25; 23,35; Ac.Ap. 5,28; 1 Tim. 2,15s). Jenes Volk aber, wird auf ewig verdammt werden, weil es sich in apostatischer Weise am eucharistischen Opferblut des Herrn vergriffen hat und -in fortschreitender Frechheit, zielbewußt und treu seinem dämonischen Entschluß- das heilige Fließen des Erlöserblutes in den heiligen Sakramenten und im höchsten Maße im heiligen Meßopfer, dem Opfer der Verheißung (Halo 1,11; Joh. 6,27-35.48-50), vom Erdboden auszurotten und für immer zu vertilgen gewagt hat,

Der Herr ließ sich von Seinen Gegnern aber nicht beeindrucken, sondern setzte bewußt und gezielt die feierlichste Seiner Reden fort. Die Feierlichkeit Seiner Worte kann nur noch mit der Bergpredigt, der Predigt von den acht Seligpreisungen verglichen werden. Der Herr sagt die Stiftung der heiligen Meßopfers die Einsetzung vom Abendmahlssaal mit klaren und furchtlosen Worten voraus. Die Anhänger der Priester, der zeitgenössischen Hierarchie, die -wie heute- weitgehend aus Abtrünnigen bestand, die Abgesandten und Vertreter der damaligen "Theologen", der Schriftgelehrten und Pharisaer, die damals genauso wie heute mit den großen Propheten und geisterfüllten Männern des Volkes Israel nichts weiter gemeinsam hatten als nur den Namen, den sie sich als Maske auf falschliche Weise betrugenerisch angemäßt hatten, gerieten zum ersten Mal hier in die Vollglut der Wut. Ihr klares, vom Urfeind angeregtes "Nein", das heißt, ihr entschiedenes "non credamus et non serviamus" -wir wollen nicht glauben und dem Gott der Väterverheißungen nicht dienen- . Wir wollen uns selber an die Stelle Jahwes durch den Gehorsam und das Vertrauen auf unserer eigenen Verstand setzen; denn schließlich fühlen wir uns als mündige Israeliten, die nicht mehr länger an der Milchflasche Abrahams, Isaaks und Jakobs saugen

-wie vor wenigen Jahren noch unsere Väter- . Diese fühlten sich einfach noch wie Säuglinge, als vom Erzeuger abhängig, deshalb nahmen sie die Überlieferungen als heilig und unverdrehbar. Wir, der Fortschritt, das progressive "Neue Israel", die nachkonziliare Demokratie als Kirchenersatz, sind endlich alle Tabus los. Wir kennen keine Ehrfurcht mehr, weil wir wissen, wie alles gleich profan ist. Endlich soll mit aller Magie und den Amuletten ein brutales Ende gemacht werden; Heilig, ehrerbietig oder gar altehrwürdig-traditionell, was sollen diese Zauber- und Märchenvokabeln noch in einer emanzipierten Gesellschaft?

Der Herr achtet gar nicht auf sie, Er weiß ihre Gedanken, noch ehe sie eine Silbe sagen, und Er schaut einem jeden von ihnen ins Herz. Kann denn von einem schlechten Baum jemals eine gute Frucht stammen oder vermag man wohl von Disteln Datteln zu ernten? Im Verlaufe der Verheißungsrede tritt der Geist des Antichrist (1 Joh. 2,18-22; 1 Joh. 4,3) immer mehr hervor aus Seinen Gegnern, und greift derartig um sich, daß sogar der Kreis der Jünger davon befallen wird. Viele Seiner Jünger beginnen in dieser Stunde ihren Blick vom Herrn abzuwenden und sie machen dem Zweifel und dem Unglauben, dem Irwerden im Verlauf der Rede ständig mehr Platz in ihrem Herzen. Sie wandten sich an jenem Tage langsam, aber in fortschreitendem Maße von Jesus ab. Sie suchten ihren anhaltenden Abfall mit folgenden Worten zu entschuldigen und gleichzeitig zu tarnen: "skaeros estin ho logos houtos, tis dyenatai autou akouein?" (Joh. 6,60.66) -Diese Rede ist hart (unverständlich), wer kann da Ihn (Jesus) noch weiterhin anhören?-

Jesus wußte nicht nur, wie Er sich durch diese Vorhersage, ständig weitere Feinde schuf und die bisherigen Gegner zur Weißglut in ihrem Haß brachte -Joh. 6,41.43. 52.60.66-, sondern Er wußte auch ganz deutlich und Er hat es sogar am Schluß Seiner Verheißungsrede gesagt, daß sogar einer von den hoi doodeka, einer Seiner Apostel, Judas Iskariot, in dieser Stunde an Ihm irre wurde und deshalb den Verrat bereits im Herzen beschlossen hatte (Joh. 6,64.70-71).

Nun müssen wir uns fragen; Wenn schon bei der Verheißung des Altarsakramentes eine Welle des Abfalls und des Verrates ausgebrochen ist, wäre da es nicht richtiger gewesen, Er hätte diesen wahren Stein des Anstoßes und ein fortwährendes Ärgernis, den Angelpunkt und Eiterherd aller späteres Häresien, gar nicht erst geschaffen?

Jesus wollte, laut Zeugnis Seines Lieblingsjüngers, um keinen Preis der Welt von der Einsetzung des Altarsakramentes absehen. Er war sich ganz sicher, daß Er damit einen unvergänglichen Prüfstein der Treue und des Glaubens, der wahren und abschließlichen Jüngerschaft in die Welt setzte. Ja, gerade das wollte Er; damit man daran Seine wahren Jünger erkenne und die Wölfe im Schafspelz (eines) des vermeintlichen Hirten, daran ihre Demaskierung vollziehen müßten, ohne es zu merken und ohne es durch die Taktik ihrer Diplomatie verhüten zu können. So fragte Er sogar die zwölf Apostel, von denen Er bereits wußte, daß einer ein Teufel war; "mae kai hymeis thelete hyepagein?" (Joh. 6,67) -Nun wollt auch ihr gehen und Mich verlassen?-

Jesus wäre also bereit gewesen, selbst die Apostel gehen zu lassen, ehe Er Seinen vom VATER aufgetragenen Plan nicht ausgeführt hätte. So viel dürfte bereits daraus zu entnehmen sein, daß Keiner Jünger des Herrn sein kann, das heißt in unserer Sprache übertragen: es kann Keiner Christ sein und erst recht niemals Apostel - es sei denn ein Judas - , der die Worte und den Willen des Herrn, der sich durch fast zwei Jahrtausende durch die apostolische Autorität der Päpste, der zwanzig rechtskräftigen Konzilien (325-1870), im Heiligen Geist und in der heiligen Göttlichen Liturgie bis zum heutigen Tage -in Pius XI. und Pius XII.- unverfälscht überliefert hat und im Missale Romanum des heiligen Papstes Pius V. am 14. Juli 1570 seine letzte endgültige und unabänderliche Form und Gestalt erfahren hat. Wer bezüglich des göttlichen gestifteten Kultes des Neuen und ewigen Bundes in Seinem Blute oder speziell in Bezug auf das allerheiligste Sakrament des Altares etwas zu verdrehen, zu verstümmeln oder eigensinnig zu manipulieren versucht, der ist nach den eigenen Worten unseres Herrn Jesus Christus und nach dem Zeugnis des heiligen Apostels Johannes -Joh. 6,70; 13,2- ein leibhafter Teufel.

Deshalb hat die heilige Mutter, die Kirche, genauso scharf wie damals der Herr selber in der Verheißungsrede in der Synagoge zu Kapharnaum, gesprochen, und sie hat allen Nachkommen im Geiste- und im Amte des Iskarioten und der Herrengegner im Johannesevangelium -Kapitel sechs- das "anathema sit" -der sei im Bann- schon mehrmals mit ihrer mütterlichen, aber göttlichen Autorität zugerufen -S.Gregorius VII» (Pa. + 1085); Con. Romanum (VI) 1079 - Contra Berengarius: De ss. Eucharistia. Concilium Tridentinum (1545-1563; Paulus Pp. III. + 1549 - Julius Pp. III + 1555 - Pius Pp. IV. + 1565); Oecumenicum XIX (contra Novatores saec. 16), Sessio XII; 11. Oct. 1551 Cap. 4. De Transsubstantiatione. Cap. 5. De cultu et veneratione huic ss. sacramento exhibenda. Cap. 6. asservando s. Euchristiae sacramento et ad infirmos deferendo, Cap. 8. De usu ad mirabilis huius sacramenti. Canones de ss Eucharistiae sacramento. Can. 1 - Can. 8. Sessio XXI, 16. Julii 1562 Canones de communione sub utraque specie et parvulorum. Can. 1- Can. 3» Sessio XXII; 17. Sept. 1562. Cap» 4 De canono Missae - Cap. 5. De solemnibus Missae sacrificii ceremoniis. - Cap. De Missa, in qua solus sacerdos communicat. - Cap. 8. De Missa vulgari lingua passim non celebranda, et mysteriis eius populo explicandis. - Cap. 9. Prolegomenon canonum sequentium. - Canones de sanctissimo Missae sacrificio. Can. 1 - Can. 9. Pius Pp. VI. (+ 1799) - De ritus consecrationis efficacia. - Auctorem Pidei. Pius Pp. XI. (+1939) De sacrae liturgiae cum Ecclesia nexu - Ex Const. Apost. "Divini cultus," 20. Dec. 1928-

Nachdem der heilige Petrus auf die Frage des Herrn: Ob auch sie -die Apostel- Ihn verlassen wollten, feierlich im Namen der Zwölf den Glauben und die Treue an den Herrn bekannt hatte, -Joh. 6,67-69- schließt der Herr die Verheißungsrede mit der Weissagung des Judasverrates ab. Er sagt sogar völlig unverblümt: "kai ex hymoon heis diabolos estin." (Joh. 6,70) -einer von euch ist ein Teufel-. Es dürfte daher kaum mehr Zweifel bestehen, daß der Verrat des Judas doch einen nicht unwesentlichen Bezug zum allerheiligsten Altarsakrament und seiner Einsetzung beim Letzten Abendmal hat.

Fortsetzung folgt.

EHE, FAMILIE und ERZIEHUNG

4. Fortsetzung

von Dr.theol.Otto Katzer

Die dem Kinde gewidmete Aufmerksamkeit ist nicht überbetont, (bedenken wir nur, wie viel auf diesem Gebiete gesündigt wird), und entspricht vollauf den feinsten Forderungen der modernen pädagogischen Psychologie. Abermals wollen wir in das Leben einer "wilden" Mutter, diesmal aus dem Australischen Stamm Euahlayi, einen Blick werfen. Schon im "Wiegenlied" (das Wort ist in Australien natürlich nicht wörtlich zu nehmen;) beginnt die Mutter ihre Wünsche und Mahnungen an das Kind, singt sie über dasselbe, tun ihm großzügige Freigebigkeit einzuflößen:

"Gib mir, Baby,
Gib ihr, Baby,
Gib ihm, Baby.
Gib irgendeinem, Baby,
Gib allen, Baby;"

Oder um es mit Güte und Ehrlichkeit zu erfüllen:

"Sei gütig,
Stehle nicht,
Rühre nicht an, was andern gehört,
Laß all das liegen,
Sei gütig!"

Genauso wie eine ausgespielte, mit wunderbaren Melodien durchwobene Violine neue in Empfang nimmt, wird ein Kind mit vielen guten Dispositionen zu edlen Taten leicht neue zum Aufbau seines Charakters nehmen. Die Mütter jenes Australischen Stammes haben keine Schulen und dennoch finden sie auf eine natürliche Weise das heraus, was mancher "Flutter mit vielen Schulen nicht einleuchten will, weshalb sie so viele Fehler auf diesem Gebiete begeht, daß wir sie nicht selten als verbrecherisch qualifizieren müssen. Wenn derartige Mütter den Leib ihres Kindes mit einer solchen Nahrung "ernähren" möchten, wie sie die Seele ihres Kindes beeinflussen und beeinflussen lassen, welch trauriges Ende müßte da eine solche "Pflege" nehmen!

Bevor das Kind fähig ist, aus dem Buch der Bücher zu lesen, was sicher lange Jahre beansprucht, soll die Mutter ihr Kind im Buche der Natur lesen lehren, welches ja vom himmlischen Vater selbst geschrieben wurde und wird?

Ist es denn so schwer, den Blick des Kindes auf die Schönheit eines Gänseblümchens zu lenken, einen Grashalm zu betrachten, dem lieblichen Gesang der Vögel zuzulauschen, dem murmelnden Lied des Bächleins, dem Rauschen des Waldes? Es gibt doch nichts leichteres, als dem Kinde die bunten strahlenden Farben der Schmetterlinge zu zeigen, das kleine wissenslustige Wesen mit den Haustieren bekannt zu machen, sei es ein Kätzchen oder ein Hund, ein Häslein, Pferd oder Kuh usw., mit all den Wunderdingen der Schöpfung! Und wenn es am Abend den Blick zum gestirnten Himmel emporhebt, wie könnte es da nicht mit der heiligen Ruhe erfüllt sein, die aus den langsam vorüberschwebenden Wolken und der so weiten glitzernden Sternenwelt sich über die Erde ergießt;

Wenn das Kindlein nun sehen wird, daß alles auf seine eigene Art lebt und besteht, dann wird es sich nicht mehr einsam fühlen, es wird sich nicht fürchten, wird Freude an all den Geschöpfen finden, die nie lügen können, nie schlecht sind, nie häßlich sind, selbst wenn manchmal die Naturgesetze uns hart erscheinen. Doch wie wenige Mütter haben selbst das Lesen in diesem Buche gelernt; Daß sie keine Zeit dazu hätten? Sie mögen nur nachforschen, wie vielen überflüssigen, ja nicht selten schädlichen Dingen sie ihre Aufmerksamkeit und Zeit widmen:

Ich erinnere mich an eine Fahrt im Zug. Ein kleines Mädchen neben mir war ganz entzückt von den scheinbar an dem Zug vorbeilaufenden mit Schnee bedeckten Bäumen: "Marni, schau, die Bäume laufen Hand in Hand!" Und wirklich; Der Ast eines größeren Baumes lag auf dem eines kleineren, und es sah aus, als ob das ältere Schwesterchen den jüngeren Bruder bei der Hand führte:

Ein anderes Mal sagte eine gute Mutter ihrem Kindlein bei Betrachtung der im Abendwinde sich wiegenden Äste der Bäume: "Schau, sie winken dir 'Gute Nacht!' Hinke auch du ihnen 'Gute Nacht!'", und mit dem Rauschen des Waldes kam es zurück: "Gute Nacht."

Muß denn das Herz des Kindes, wie das der Mutter, schon von den ersten Augenblicken des Lebens mit dem düsteren Geknister der der Selbstliebe entspringenden höllischen Flammen erfüllt sein? Ein Einblick in das Familienleben aller Staaten der Welt wird uns zeigen, daß diese traurige Erscheinung nicht so selten ist, wie wir gerne annehmen möchten: Was wird da nur vom "nervösen Kind" herungesprochen! Bedenken wir, wie hoch der Prozentsatz der jugendlichen Selbstmorde in manchen Staaten ist, wie stark die Bewegung der Hippies, was ihre Ursachen sind, wie auch was so manchen Jugendlichen zu den Drogen treibt: Ursache ist eine erschreckende Gemütsunterernährung wie auch falsche geistige Ernährung, deren Auswirkungen sich auf das ganze Leben des Menschen verbreiten» Wie kann eine solche Mutter ihr Kind in die bezaubernde Poesie des Lebens einweihen, wenn diese ihr selbst unbekannt ist?!

Viele Sachen entschwinden aus dem Leben der Kinder, mit dem Wiegenlied angefangen. Wo hört man denn heute noch ein solches, wo Märchen, welche geschrieben sind von Menschen, die die Kinder in Gott lieben, um sie vor jenen Fehlern zu bewahren, die sie etwa selbst begangen haben, wie auch vor ihren traurigen Folgen;

Sollten nicht gerade junge Menschen, wenn sie beginnen, an das Heiraten zu denken, sich die in den Lärchen enthaltenen Wahrheiten zu Herzen nehmen? Suchen denn nicht auch sie einen tief verborgenen Schatz, der ihnen viel Freude bringen kann, nicht selten aber auch viel Leids?

"Geh nicht weiter" mahnt im Lärchen ein altes Weib einen Jüngling, der ihr ein Stück Brot gegeben hat und nach dem Weg zum verborgenen Schloß fragt, wo er eine Prinzessin befreien will, "Gehe nicht weiter, bedenke wie viele vor dir in demselben Unternehmen gescheitert sind!" Da er aber trotzdem sich nicht abschrecken lassen will, warnt sie ihn: "Habe keine Angst vor Drohungen, die man dir in Gesicht schleudern möchte, laß dich nicht verführen durch ein noch so schönes Gesicht oder lieblichen Gesang, laß dich durch falsche Barmherzigkeit nicht dazu verleiten, vom Wege abzuweichen, wenn du ihn schon betreten hast: Niemand kann gutes mit schlechten Mitteln erreichen;"

Wird denn in der Ehe nicht etwas ähnliches erlebt, und es muß nicht gerade in ihren ersten Tagen sein?; Es mögen die Eheleute nur in ihr Leben zurückschauen: Wieviele schöne Gestalten mit verführendem Lächeln zogen an ihnen vorbei; Nur einen Augenblick - und dann kannst du wieder weiter gehn! Doch weh, einen Weg der meisten zur Hölle führt, hier auf Erden und einmal in der Ewigkeit; Wie viele Schwierigkeiten mußten sie überwinden! Dies alles müssen Vater und Mutter bei der Erziehung des Kindes berücksichtigen. Die Erziehung muß stets vom Standpunkte des ganzen Lebens geführt werden, wobei alle Möglichkeiten berücksichtigt werden müssen;

Wenn ein junges Lygadenmädchen das Heimatdorf verläßt, singen ihre Freundinnen, während die Mutter ihr zum Andenken eine Blume mitgibt:

Langsam, langsam,
zählend die Schritte Kind,
geh, weinend nimm Abschied,
mit schwerem, müdem Herzen,
ohne dich umzudrehen,
von der Hütte, dem Dorf,
wo deine Augen so fröhlich
lachten bei allem.

Zählend, zählend deine Schritte
gehst du heute von hier
mit schwerem, müdem Herzen,
geh nur, geh dorthin:
Zählend, zählend deine Schritte,
mit schwerem, müdem Herzen,
heute gehst du dorthin.

Behalte auf deinem Herzen,
bewahre gut die Blume
aus Lutters Garten,
die Blume, die dir sagen wird:
Lan liebt mich noch dort:
Behalte auf deinem Herzen,
bewahre gut die Blume,
ein ewiges Andenken.

Zählend, zählend deine Schritte,
gehst du heute von hier,
mit schweren, müdem Herzen;
geh nur, geh nur dorthin,
zählend, zählend deine Schritte]
mit schwerem, müdem Herzen,
gehst du heute von hier:

Lögen doch auch unsere Lütter ihren Töchtern die Blume der Erfahrung zum Andenken mitgeben, als Liebeszeichen. Es ist oft nicht gut in das Leben zurückzuschauen, noch nach rechts oder links zu blicken: Wir müssen stets DEN WEG in den Augen behalten, der Christus ist, und uns zu Gott führt. Alles soll in uns nur den Akkord der Liebe verstärken: das Wahre, Gute und Schöne, in Gott!

Manchmal kommt es in den Familien auch zu Streitigkeiten. Ein jeder, Vater, Lutter, Kinder, wir alle haben Fehler, welche früher oder später den übrigen Mitgliedern der Familie unangenehm werden und zur Quelle von Zwistigkeiten. Keinesfalls dürfen wir aber unnütz über die Fehler anderer, auch wenn es große Fehler sein sollten, nachdenken. Unsere Gedanken rufen ein Echo hervor in den Herzen der Menschen, die uns umgeben, am meisten, derer, die uns nahe stehen! Nichts ist weniger wahr als der Satz: Gedanken sind zollfrei: Welche Art von Strahlen entspringen unserem Herzen? Sind es positive oder negative? Und wenn schon negative im Herzen unseres Nächsten sind, die wir zu erlöschen trachten, warum sie noch durch das Nachdenken über sie verstärken? "Laß dich also nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute:" (3)

Wie wenig beachten wir nur die Macht der Vorstellungskraft! Wir bedenken nicht, daß das eine schöpferische Kraft ist und daß der Mensch nicht mit Unrecht ein Kind der Phantasie benannt wurde. So kommt es nicht selten vor, daß ein Ehepartner dem anderen die Untreue suggeriert, indem er immerfort über eine solche Möglichkeit nachdenkt, wenn auch ganz unbegründet. Auf dieselbe Weise trifft es sich auch bei den Kindern, wo der erste Ansporn zu manchen unerwünschten Taten von den Eltern kommt, auf welche die Kinder selbst nie gekommen wären. Ja, der Mensch ist ein Kind der Phantasie, aber nicht immer der eigenen, sehr oft anderer, wenn er nicht so viel geistige Kraft besitzt sich dort zu widersetzen, wo es notwendig ist. Wie viele Eifersuchtsszenen entspringen oft nur ganz unbegründeten Eifersuchtsvorstellungen:

Es ist buchstäblich unheimlich, was die moralische Kraft auf dem materiellen und erst recht auf dem geistigen Gebiet hervorrufen kann: Sie durchdringt nicht nur den Körper, sondern ergießt sich auch über die ganze Umgebung und ruft auf zum Widerstand dort, wo ein Angriff gefürchtet wird. Als die Armee Napoleons von der Pest betroffen wurde, lähmte der Schreck ihre Kräfte. Nun kam der Kaiser selbst, berührte die Pestbeule eines Soldaten und sagte: "Mir tut es keinen Schaden:.... und tat auch nicht, worauf die Armee sich zusammenraffte. Unsere Aufgabe ist es, über die Welt zu herrschen, nicht von ihr beherrscht zu werden.

Sehr oft kommen wir bei den Mystikern auf den Gedanken, daß in einem gewissen Sinne alles in der Welt mit unserem leibseelischen "Ich" im Zusammenhange steht. Infolgedessen müssen wir in Anbetracht besonders der engsten Umgebung uns dieser Einheit des Seins bewußt werden, als auch der daraus entspringenden Verantwortung, wie aus den Worten des hl. Paulus ersichtlich ist: "Gott (hat alles) so eingerichtet, daß keine Unordnung im Leibe entsteht, sondern die Glieder einträchtig füreinander Sorge tragen. Leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit; wird ein Glied geehrt, so freuen sich alle andern Glieder mit." (4) Der gute und der böse Geist ringen miteinander um die Herrschaft über die Welt: das Endergebnis ist entweder die harmonische Ordnung in Gott oder das Chaos! Dies gilt in der ersten Reihe für die Familie?

Es ist gar nicht notwendig, eine besondere psychische Kraft zu besitzen um herauszufinden, daß einer Person oder einem Ort ein moralischer Mangel anhaftet, der unsere Beziehungen zu ihnen erschwert oder sogar unmöglich macht: So müssen die Eltern, aber auch sonst ein jeder Mensch, dafür Sorge tragen, daß sie eine gesunde Umgebung um sich aufbauen, sollten sie denn nicht immer nur das Gute widerstrahlen?

Es ist der Geist, der sich den Körper und in Verbindung mit ihm die entsprechende Umwelt schafft. Die Welt wird in der Regel immer so sein, wie wir sie geschaffen haben, die Familie geformt nach unserem Willen, vorausgesetzt, daß sich irgendeins ihrer Mitglieder nicht unserem Bestreben widersetzt, was leider sehr leicht ob des durch die Erbsünde geschwächten Willens möglich ist. Keineswegs dürfen wir aber in

einem solchen Palle die Hände einfach in den Schoß legen. Der Rost der Trägheit zerfrißt selbst den besten Stahl: Geduld ist da notwendig, und wie viel Durch seine Güte verwandelt, wenn auch langsam, ein guter Mensch die Umwelt im Bewußtsein, daß er sich nicht selbst überlassen ist, sondern daß Gott, der uns unendlich mehr liebt, als wir uns selbst lieben können, mit Seiner Hilfe uns beisteht, und die größte Arbeit leistet. Es ist nur notwendig, daß wir ein williges Instrument in den Händen des Heiligen Geistes werden, der allein, und zwar unendlich besser, das realisieren kann, was wir uns ausgedacht haben. "Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in kein Menschenherz gedrungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben." (5)

Schon diese Welt muß es bezeugen, wie manche ungesehene und ungehörte Schönheit im Lichte der Gnade Gottes zum Vorschein kommt, trotz all den Schwierigkeiten, die wir zu überwinden haben, wie auch aus den Worten des Heilandes herauszufühlen ist: "Denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde leicht." (6)

Das Leben ist ein immerwährender Kampf des Lichtes mit der Finsternis, ein Ringen des Guten mit dem Bösen, wo zuletzt das Gute in der ewigen SCHÖNHEIT siegt. Es liegt nur an uns, ob wir Kinder des Lichtes sein wollen. Lasset uns wenigstens einmal im Tage unsere Lebensäußerungen, was das Gute, Wahre und Schöne anbelangt, überprüfen! Fragen wir unsere Gedanken, ob sie wirklich das waren, was sie sein sollten!!! Vielleicht sagen wir uns, es war ja die Liebe selbst, die sie geboren hatte. Doch war diese Liebe nicht am Ende unsere E i g e n l i e b e? Wie oft fordert unsere Selbstliebe eine Demütigung bei anderen, und dies im Namen der Liebe; Belügen wir uns nicht selbst, betrügen wir uns nicht, denn so würden wir nur an unserer Selbstvernichtung arbeiten, wie auch derer, die ihr Leben mit uns teilen. Wie viele Dinge beanspruchen, als gute betrachtet zu werden, und sind in Wirklichkeit schlechte. Wenn wir es gestatten, von ihnen betrogen zu werden, dann können wir sie zwar für eine Weile als solche erleben, aber nicht für lange! Gewöhnen wir es uns doch an zu fragen: "Du magst heute als gut erscheinen, wirst du es jedoch morgen sein? Wie viele Sachen zeigten sich uns als gute, verführten uns aber zuletzt. Es ist nicht alles Gold, was glänzt!

Alles, was wir anstreben, muß das Wahre, Gute und Schöne zugleich, zusammen aufweisen. Fehlt eine von diesen Eigenschaften, dann ist keine hier; ist e i n e in der Tat anwesend, dann müssen es auch die beiden anderen sein! Das beste ist, wir begnügen uns nicht mit dem nachforschen nach einer, sondern suchen alle drei.

Bin ich ein Kind des Lichtes und der Liebe, so wird das Licht meiner Liebe alles durchdringen, und im Lebenskampfe wird alles Gute an meiner Seite stehen. Vergessen wir nicht die Worte des hl. Pfarrers Vianney: "Die Welt gehört dem, der sie (natürlich in Gott) am meisten liebt." In so weit da Liebe in uns sein wird, wird die Welt ein Echo unseres sich vor dem Geiste Gottes beugenden Geistes sein. Ebenso wird die Familie ein Widerhall des Geistes des Mannes werden, der Frau und der Kinder, selbst dann wenn einer von ihnen, ob seiner Boshaftigkeit nicht jene Eigenschaften aufweisen würde, welche notwendig sind. Im letzten Falle müssen wir uns zu unserem Troste eine Frage stellen, wie die Familie ohne das wahre Bestreben überhaupt ausschauen möchte. Wirklich besteht für den, der mit Gottes Hilfe das geleistet hat, was er hat leisten können kein Grund zur Depression.

Wir haben bereits von der Australischen Kutter gesprochen, wie sie sich bemüht, gute moralische Eigenschaften dem Kindlein zu suggerieren. Warum könnten unsere Mütter nicht dasselbe tun? Das beste ist, sie neigt sich jeden Abend über ihr b e - r e i t s s c h l a f e n d e s Kind und flüstert ihm ins Ohr ihre sein Benehmen betreffende Wünsche, und führt mit Hilfe von Vorstellungen in die Welt des Kindes jenes Bild der Persönlichkeit ein, welche sie bei ihm wünschte. Natürlich wirkt hierbei nicht wenig ihre eigene Charaktereinheit mit, nach welcher sie, wie ein jeder Mensch, streben muß. Welch leichte Hilfe beim Aufbau des Charakters wird da übergegangen, ja sogar mißachtet, allein deshalb weil sie leicht ist! Wie viele Mühe kostet die Erziehung später die Mutter, die sie sich hätte erleichtern können, wenn sie selbst nicht _____ faul gewesen wäre. Wenn die Eltern kein geistiges Leben führen, wie können sie ein solches bei ihrem Kinde erwarten!

Was begleitet das Kind in den Schlaf? War es der Gedanke an den himmlischen Vater, der im Gebet erweckt wurde? Das beste wäre, wenn die ganze Familie am Nachtgebet des Kindleins teilnehmen möchte, getreu den Worten des Herrn: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." (7) Warum bringen Vater und Mutter nicht zuerst ihre eigene Seele in Ruhe und dann die so lebhaftes ihres Kindes? Könnte dem Schlafengehen nicht eine kurze Lesung aus der Heiligen Schrift vorausgehen, damit der Geist Gottes umso intensiver ihre Seele durchdringt?

Nach dem Talmud verläßt die Seele "nachts den Körper des Schlafenden, um bei Gott zu weilen. In ihrer Abwesenheit suchen sich die bösen Geister des Schlafenden zu bemächtigen. Um sich gegen sie zu schützen, fleht der Jude in dem Gebete, das er unmittelbar vor dem Einschlafen verrichtet, eine Nachtwache herbei, die er sich in folgender Aufstellung denkt: links Gabriel, rechts Michael, vorn Uriel, hinten Raphael, zu Häupten die Herrlichkeit Gottes. Eine noch größere Wirkung aber verspricht er sich vom Lesen des Schema. (8) Dieses Lesen ist den bösen Geistern gegenüber gleichbedeutend mit einem zweischneidigen Schwert. Ähnlich lautet ein altes englisches Gebet:

"Zum Schlafe leg' ich mich jetzt nieder,
behüt, oh Herr, die Seele wieder,
vier Engel seien mir erlaubt,
zwei bei den Füßen, zwei beim Haupt,
einer zur Wacht, zwei zum Gebet,
einer zu Gott die Seele trägt." - - -

oder ein anderes, ebenso altes:

"Matthäus, Markus, Lukas, Johannes,
gesegnet sei mir der Ort des Schlafes!"

"Der Gerechte lebt aus dem Glauben!" (10)

Welcher Obhut bedürfen wie die Eltern, so auch die Kinder. Das Gebet zum heiligen Schutzengel finden wir gut ausgerechnet für die Kinder, als ob wir etwas anderes wären als arme, den Mächten der Finsternis preisgegebene Geschöpfe, für den Fall, daß wir das Reich des Lichtes verachten oder unterschätzen.

Wie verschieden wird der Schlaf bei denen verlaufen, die sich dem Schutze Gottes anvertrauen, von dem derer, die sich niederlegen von ihren Leidenschaften hin und her gezerzt

Der letzte Gedanke, mit dem wir einschlafen, sollte der erste sein, mit dem wir erwachen: Vater! - Dann wird alles in uns durchdrungen sein von der mystischen Harmonie der Liebe Gottes, nicht aber nur in uns allein, sondern auch alles um uns herum wird durchtränkt sein vom Wahren, Guten und Schönen. Diese Harmonie können die meisten Menschen nicht finden, weil sie sie nicht suchen oder sie suchen dort, wo sie nicht zu finden ist.

Die Erziehung der Kinder, so sagten wir uns, beginnt mit der Erziehung der Eltern. Diese Selbsterziehung endet aber nicht mit dem Schulgang, sie muß weiter gehen, das ganze Leben, am meisten aber, wenn wir andere zu erziehen haben! Jener ist der beste Erzieher, der andere erzieht, indem er sich selbst erzieht!

Manchmal machen wir eine eigenartige Erfahrung. Erstaunt sehen wir in einer ganz moralisch verkommenen Umwelt wohl erzogene Kinder, welche moralische Werte aufweisen, die wir bei den Eltern aber nicht sehen. Nun ist es wohl wahr, daß ein jeder Mensch ein schöpferisches Wesen ist, welches mit Gottes Hilfe wahrlich Großes leisten kann, doch dürfen wir den Einfluß der Umwelt nicht unterschätzen und müssen versuchen, ihn auf das Beste zu gestalten.

"Hochwürden", sagte mir einst ein junger Student, "Sie können sich nicht vorstellen, was für eine Mühe es mich kostet, meine Eltern in die Kirche zu bekommen!" Gewöhnlich haben die Eltern Schwierigkeiten mit den Kindern, manchmal ist es aber auch umgekehrt. Wie kann nun ein Vater oder eine Mutter ihr Kind religiös erziehen, wenn sie selbst kein religiöses Leben führen, ihren religiösen Verpflichtungen nicht nachkommen? Sehr bald werden die Kinder herausfinden, daß Vater oder Mutter, vielleicht sogar beide, nicht so ganz bei der Sache sind und bald werden ihre Anordnungen auch in nichtreligiösen Dingen das Etikett "Unbedeutend" bekommen. Wie mancher Vater fordert Gehorsam von seinen Kindern, er selbst ist aber ungehorsam dem himmlischen Vater gegenüber!

Wenn unser Leben nicht die entsprechende Hinordnung zu Gott aufweisen wird, dem Gott der unsertwegen als BRENNPUNKT der LIEBE in der kleinen weißen Hostie auf dem Altar auf uns wartet, so wird allmählich das Böse in uns triumphieren und wir werden anstelle des Wahren die Lüge, des Guten die Schlechtigkeit, des Schönen das Häßliche herrschen lassen. Wer aber mit Gottes Hilfe alles getan hat, was er hat tun können, der kann wahrlich in Bezug auf sein Familienleben ausrufen; "Hier liegt ein erhabenes Geheimnis vor." (11)

Fortsetzung folgt.

Literaturanmerkungen:

- 1) Schmidt, Ursprung des Gottesidee, I, 296.
- 2) Trilles, Les Pygmées... S. 413.
- 3) Röm. 12,21.
- 4) 1 Kor. 12,26.
- 5) 1 Kor. 2,9.
- 6) Matth. 11,30.
- 7) Matth. 18,20.
- 8) Det. 6,4-9; 11,13-21; Hum. 15,37-41.
- 9) Der babylonische Talmud, Jakob Fromer, S. 73.
- 10) Röm. 1,17.
- 11) Eph. 5,32.

" I C H S C H Ä M E M I C H , E I N F R A N Z I S K A N E R Z U
S E I N . "
 von Luise v. Weymarn

Zu dem Gedenken des Herrn Dr. Kurt Hiller für den zu Gott heimgegangenen Hochwürdigsten Herrn Bischof Blasius Kurz OFM in Nr. 11 der Einsicht können wir alle, die den Hochwürdigsten Bischof gekannt haben, nur sagen: Ja, genau so war er und genau so waren seine letzten Jahre in ihrer ganzen Verlassenheit seitens seines Ordens, dem er sein Leben lang gedient hat.

Wir waren Zeugen, wie das bittere Wort "ich schäme mich, ein Franziskaner zu sein" erstmals über seine Lippen kam.

Damals, als er nach einem Herzinfarkt aus Amerika kam, "um in der Heimat zu sterben". Er weilte vorübergehend im Kloster St. Anna in München und zelebrierte auf unsere ausdrückliche Bitte in der alten Klosterkirche an einem Adventsonntag eine Hl. Messe, lateinisch und selbstverständlich nach dem Ordo des Hl. Vaters Pius V. Dabei geschah das Unerhörte - wohl gemerkt im sakralen Raum und während einer Bischofsmesse in dem Augenblick, da der Hochwürdigste Bischof begann, die Hl. Kommunion auszuteilen. Es war hinreichend und vor allen Dingen auch den Klerikern des Ordens bekannt, daß Bischof Blasius aus Gewissensgründen (-des heute so

viel zitierten Gewissens:-) keine Hl. Kommunion auf die Hand spendete. Also in offener Gegenwart gültig konsekrierter Hl. Hostien kamen die Kleriker von St. Anna, bis auf einen in Jeans-Zivil, im Gänsemarsch vor und boten ihrem greisen Ordensbischof in geradezu erpresserischer Haltung die Hand zum Empfang der Hl. Kommunion. Auf seine Weigerung hin gingen sie ebenso provozierend einer nach dem andern auch weg, ohne den angebotenen Empfang der Hl. Kommunion in den Mund zu beachten»

Dessen noch nicht genug, einer von ihnen rempelte nach der Hl. Messe noch im Vorraum der Kirche einen Besucher mit der Frage an, "was denn dies für ein komischer Verein wäre, der noch solche Messen feiere".

Als man es dem Hochwürdigsten Bischof in der Sakristei berichtete, befahl er, den Betroffenen sofort zu suchen und zu ihm zu bringen. Ich fand den jungen Mann denn auch vor der Kirche im eifrigen Gespräch mit einer Gruppe und bestellte ihn ohne Kommentar den Befehl des Hochwürdigsten Bischofs seines Ordens. Auf einmal aber hatte der junge Mann gar keine Zeit mehr, er müsse eiligst nach, »wohin er so eilig mußte, konnte ich schon nicht mehr verstehen; aber das habe ich ihm noch nachgerufen; "Erst frech wie Oskar und dann auch noch so o feig";

Solcher Art also waren die zahlreichen Hintergründe für die Übersiedlung des Hochwürdigsten Franziskaner-Bischofs in ein weltliches Altersheim in Waldsassen.

"Ich schäme mich, ein Franziskaner zu sein"; ein bitteres Wort, dessen vorhergegangene bittere Erfahrungen ihm das Herz bedrückt haben.

Das und vieles andere haben wir miterlebt.

Aus dieser Sicht braucht man sich gar nicht zu wundern, daß bei der Fabrikation des Textes für das Sterbebild des Hochwürdigsten Bischof Blasius von Seiten des Ordens der Verfasser dieses Textes die Kühnheit hatte, in eben diesem Text zu behaupten, Bischof Blasius sei aus politischen Gründen gar nicht mehr in seine Diözese Yungchow in China gekommen, während wir im Besitz einwandfreier Dokumente sind, daß der Hochwürdigste Bischof in Yungchow gewesen ist und dort als Bischof gewirkt hat, und daß er erst später von dort vertrieben wurde.

Ein Geschichts-Irrtum? Man merkt die Absicht und wird verstimmt.

Wenn Paul VI. dann dem Bischof von Regensburg ein langes Telegramm mit Lobsprüchen anlässlich des Todes von Bischof Blasius gesandt hat, wenn der Bischof von Regensburg sich dieses Telegramms dadurch entledigt hat, daß er es an dieselben Franziskaner nach München sandte und wenn dieselben Franziskaner dann dieses postmortale Pauluslob längere Zeit in ihrem Aushängkasten präsentierten dann hat der bayerische Volksmund für solche postmortale Schönfärberei aus alter Erfahrung ein deftiges, leider nur allzu wahres Sprichwort:

"Wie der Schimmel noch am Leben is' g'wen,
haben's eam nix z'fressen ge'bn,
wie aber der Schimmel tot is' g'wen,
haben's eam an Schüpl Heu 'nei geb'n.
Net daß d'Leit sag'n:
Z'weng der Not is' der Schimmel tot".

Wie Herr Dr. Hiller berichtet, habe der Generalvikar der Diözese Augsburg dem Hochwürdigsten Bischof Blasius geraten, "für die Mission zu beten, anstatt Priester zu weihen". Zynischer geht's nimmer, noch dazu im Zeichen des allgemeinen Katzenjammers über den Priostermangel. Daß ausgerechnet in dieser Diözese und etwa zur selben Zeit dann der hinreichend bekannte Presse- und Fernsehskandal in Breitbrunn am Chiemsee gediehen ist, muß mindestens äußerst nachdenklich stimmen, "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen".

Vom Bischof von Regensburg aber, der abgefallene protestantische Pfarrer im Familienkreis sozusagen "weiht", jetzt zu Diakonen und im Sommer, wie er gesagt haben soll, dann zu Priestern, ist es verständlich, daß er bei seiner Anwesenheit in Waldsassen keine Zeit hatte, um den sterbenden Bischof Blasius noch zu besuchen, den er, der Bischof von Regensburg im schönen Einverständnis mit den Franziskanern nach Waldsassen hatte kommen lassen.

Man ist versucht zu sagen, daß der Bischof von Regensburg anstatt dieser unter dem ökumenischen Mäntelchen getarnten Pastorenweihe seinerseits besser getan hätte, für die Mission zu beten. Zu diesem leichtfertigen und brutalen Faustschlag gegen der Zölibat römisch-katholischer Priester kann man nur sagen:

Fall von Unterwanderung als Mittel zur Revolution.

Für jeden noch klar denkenden Menschen, wo immer er sonst stehen mag, hat der Bischof von Regensburg höchst persönlich sowohl für seine Taten wie auch für seine Reden, z.B. seinen Ruf nach einem neuen Athanasius für die Kirche unserer Tage, das Zeichen des Widerspruchs in sich und damit der Unglaubwürdigkeit gesetzt.

Das sind keine Geschichtchen, das ist Geschichte der Kirche und wir stehen mitten darinnen.

"Viele Bischöfe, Kardinäle und Priester gehen den Weg des Verderbens und reißen die Seelen mit" (Botschaft von Garabandal).

An der beispielhaften Demut, mit der der Hochwürdigste Bischof Blasius Tag für Tag sein schweres Schicksal und sein zum Tode führendes Leiden mit dem Rosenkranz in der Hand ausgebetet hat, könnten sich seine sogenannten Mitbrüder im Bischofsamt wie auch im Orden ein Vorbild nehmen, keinem, weder ihnen selbst noch der Kirche zum Schaden.

M I T T E I L U N G

= = = = =

Die "Römisch-katholische Europa Zentrale" - Dr. Elisabeth Gerstner veranstaltet auch heuer wieder eine Wallfahrt nach Rom, diesmal unter dem Titel "Clamer ad Coelum", vom 3. bis 6. Mai 1974.

Wer teilnehmen will, wende sich an "Römisch-katholische Europa Zentrale - Dr. Elisabeth Gerstner, 506 Bensberg- Immekeppel, Am Lehnshof 16".

A U F R U F Z U H G E M E I N S A M E N G E B E T

=====

Schließen Sie sich unserem gemeinsamen Rosenkranzgebet an! Jeden Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag beten wir gemeinsam von 19.30 bis 20.30 Uhr den Rosenkranz.

Das nächste Mal wieder am 4. A P R I L 1974 !

Beten wir täglich den Rosenkranz! Flehen wir zur Allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria um Ihre Fürbitte bei Gott dem Herrn, beten wir um Stärkung im wahren katholischen Glauben, um Festigung in christlicher Hoffnung und um unsere Vervollkommenung in wahrer Gottes- und Nächstenliebe!